

Preis für Pest-Oden
 ...
 Redaktion,
 Administration u. Expedition
 Göttergasse
 Nr. 9.

Constitutionnelles Pester Journal.

Politisches Tageblatt.

Abonnements- und Inseraten-Angebote werden aufgenommen in der Administration des Constitutionnelles „Pester Journal“
 Insertionen:
 Die 6-fach gespaltene Petitzeile für 1-mal 11 kr., für 2-mal 9 kr., für mehrmal 7 kr. ohne Rabatt.
 Manuscripte werden nicht retournirt, unfrankirte Briefe nicht angenommen.

1. Jahrgang Nr. 52. Einzelne Nummern zu haben à 4 kr. in allen Verschleißlokalen. Mittwoch 11. September. 1872.

„Ich hab's gewagt!“

Pest, 10. September.
 „Ich hab's gewagt!“ Ulrich von Hutten, der tapfere Freund Reuchlin's, der unerschrockene Bundesgenosse Martin Luther's hatte dieses Wort zu seinem Wahlspruch erkoren.
 Kann Koloman Ghycczy das stolze Wort heute von sich sagen?
 Bei der Achtung vor seinem Charakter, vor seinem Patriotismus müssen wir es aussprechen: Nein!
 Was Koloman Ghycczy dem Lande gethan hat, das ist keine lähne männliche That, das ist der Monolog eines Mannes, der nur Muth hat zu zweifeln, nicht zum Kleinen und zum Handeln. Als Verteidigungsrede für die Vortrefflichkeit des Ausgleichs vom Jahre 1867 nimmt Ghycczy's neueste Auseinandersetzung einen hervorragenden Rang ein. Unwiderleglich beweist er es, daß die Personalunion eine Phrase, die Gemeinsamkeit der auswärtigen Angelegenheiten, die Gemeinsamkeit einer parlamentarischen Vertretung, wie sie in den Delegationen geboten ist, der Zoll- und Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Ungarn — kurz, daß der Ausgleich zwischen den beiden Theilen der Monarchie eine Nothwendigkeit, unter den gegebenen Verhältnissen das relativ Beste sei. Und wenn er die Gemeinsamkeit des Heeres angreift, so thut er dies mit Gründen und in einer Weise, daß auch derjenige von ihrer Nützlichkeit, von ihrer Nothwendigkeit für die Verteidigung der Monarchie überzeugt wird, der bisher auch in seinem Glauben schwankend war.
 Oder wie? Sollte Ghycczy im Ernste verlangen, Ungarn solle in dasselbe Verhältnis zu Oesterreich treten, in welchem Baiern zum deutschen Reiche steht? Baiern ist gegenwärtig nicht nur dem deutschen Reiche, sondern direkt Preußen untergeordnet. Nicht der König von Baiern, der König von Preußen, zugleich deutscher Kaiser, ist der Oberbefehlshaber des bairischen Heeres. Der Kaiser schickt seinen Sohn als Inspektor hin, und dieser hat zu bestimmen, was gut und was schlecht, was zu erhalten, was zu ändern ist. Und trotzdem wird dieses Verhältnis im deutschen Reiche allgemein als eine Schwäche desselben angesehen, die nur deshalb nicht gefährlich ist, weil ja der bairische Soldat genau dieselbe Sprache spricht, die in Norddeutschland gesprochen wird, weil das Kommando gemeinsam ist, weil der bairische Soldat gelernt hat unter dem deutschen Kronprinzen als seinem Feldherrn zu kämpfen und zu siegen, während er unter seinen eigenen Prinzen nicht gekämpft hat, aber unterlegen ist, weil man weiß, daß die bairische Armee auf die norddeutsche vor Allem auf die preussische als auf ihr Vorbild sieht und sich eifrig bekleidet, sich ihre Vorzüge anzueignen. Darüber kann sich doch Koloman Ghycczy nicht täuschen, daß die kleinen Landesherren in dem deutschen Reiche, welches einen Kaiser und einen Reichstag hat, mehr oder weniger nichts sind, als mit besonderen Ehrenrechten ausgestattete Regimentsinhaber, auch da, wo man ihre Eitelkeit geschont und ihnen den Schein von Kriegsherrn gelassen hat. Absonderlichkeiten, wie sie gegenwärtig in Deutschland noch vorhanden sind, weil man das dynastische Selbstgefühl nicht zu hart verletzen, weil man die kleinen Fürsten nicht auf einmal und vollständig entthronen wollte, verträgt wohl ein Reich, welches von einem einzigen nach Abstammung und Sprache einigen Volke bewohnt ist, wie das deutsche Reich, nicht aber eine Monarchie, die so viele Verschiedenheiten und fast unlösliche Widersprüche in sich birgt, wie die unsrige. Denken wir uns einmal die österreichisch-ungarische Armee nach Ghycczy's Anschauungen in zwei Armeen getrennt, eine speziell österreichische und eine speziell ungarische.

Uns würden die Arsenale, die Spezialwaffen fehlen, denn diese lassen sich nicht mit einem Male aus der Erde stampfen, wenn man auch noch so viele Millionen für sie bewilligt. Der österreichische Armee-Inspektor würde bei uns mit Mißtrauen, der ungarische in Oesterreich vielleicht von oben herab angesehen werden. Gemeinsam würde den beiden Armeen nur Eines sein, die gegenseitige **A b n e i g u n g**.
 Oder sollte Ghycczy nicht ganz aufrichtig, sollte ihm vielleicht diese gegenseitige Abneigung nicht unwillkommen sein?
 Eine Andeutung in seiner Rede scheint fast zu dieser Vermuthung zu berechtigen. Ghycczy meint, die Ausgaben für die Honvéd-Armee könnten geringer werden, wenn erst die Trennung der ungarischen von der österreichischen Armee erfolgt sei. Aber jede Schwächung der Honvéd-Armee bedeutet ja eine Schwächung der Wehrkraft der gesamten Monarchie, und nur in einem Falle könnte man sie sich ausgleichen denken, durch die Aussonderung unserer Armee aus dem gemeinsamen Verbands, nämlich dann, wenn man sich unsere Armee nicht im Kampfe denkt gegen einen gemeinsamen Feind, sondern gegen unseren Freund, die verbündete österreichische Armee.
 Ghycczy erklärt sich selbst für sachlich nicht befähigt, diese Frage in allen ihren Einzelheiten durchzudenken. Aber eine Folge steht schon jetzt fest, wenn der Ghycczy'sche Gedanke von der Deakpartei angenommen, oder auch nur in Erwägung gezogen wäre. Die Grundlage unserer Monarchie, die noch immer und vor Allem der in deren Festigung bedarf, wäre auf das Furchtbare erschüttert worden; Czechen und Polen, Slowenen und Slovaken, Ruthenen und Rumänen, Serben und Kroaten hätten sich gerührt und hätten die Revision des Ausgleichs auf ihre Fahne geschrieben. Schlimmer, als es jenseits durch Hohenwart geschehen ist, wäre die Monarchie in ihrer Entwicklung aufgehalten und zurückgeworfen.
 Koloman Ghycczy's Rede, zum Theil eine glänzende Verteidigung des Ausgleichs, zum Theil eine Entschuldigungs- und Beschönigungsrede der bisherigen Taktik der Linken, stellt uns in dem einen Punkte, in welchem sie sich von dem Standpunkte der Deakpartei entfernt, geradezu eine Auflösung der Monarchie in Aussicht.
 Ghycczy erklärt, eine Aenderung der Parteitaktik der Linken sei ihm deshalb nothwendig, weil dieselbe allein zu schwach sei, das Ministerium Lónyay zu stürzen, weil sie zu diesem Zweck der Unterstützung eines Theiles der Deakpartei bedürfe. Sturz des Ministeriums, das ist sein Ziel. Wir würden auf diese Parole nicht eingehen, bevor wir wüßten, welches Ministerium an die Stelle des Gegenwärtigen gesetzt werden soll. Für ein Ministerium Tísa, für ein Ministerium Sanyeh arbeiten wir nicht. Aber wenn Ghycczy nicht los der Mann der klugen Reflexion, wenn er, wie Deák, der Mann der kühnen That gewesen wäre, dann müßte er vor seine Partei hintreten und ihr sagen: Der Sturz des Ministeriums Lónyay ist es wohl werth, daß wir aus dem Schmalwinkel heraustreten und uns ohne weiteres zur Aufrechterhaltung des Ausgleichs bekennen. Er hätte dann wenigstens von seinem Standpunkte aus gehandelt, wie ein praktischer Politiker, er hätte dann mit Ulrich von Hutten von sich sagen können: **I c h h a b ' s g e w a g t**.
 Pest, 10. September.
Fusion — keine Fusion — Konfusion. Der Ministerpräsident ladet die Redakteure der deakistischen Blätter und Tócai, als Redakteure des „Hon“, zu sich ein. Er will ihnen über eine Frage, die mit der Parteilichung nichts zu thun hat, Aufklärung ertheilen. Alle

gehen bis auf Tócai, der noch bleibt. Man spricht das omnibus rebus et nonnullis aliis. Tócai erzählt, Ghycczy sei sehr verständlich gestimmt und gehe mit Ausgleichsgedanken schwanger. Graf Lónyay nimmt dies mit Befriedigung zur Kenntniß. Einige Zeit darauf wird Baron Ivor Rák, Mitredakteur der „Reform“, von dem Grafen Lónyay empfangen. Er theilt ihm mit, Tócai sei in ein Bad gereist, habe mit ihm in Betreff Ghycczy's gesprochen und er wolle sich nun an Ghycczy wenden, um zu hören, wie er sich den Ausgleich denke. Graf Lónyay erwidert, Ghycczy pflege ihm bei Beginn jeder Session einen freundschaftlichen Besuch zu machen, da biete sich ja die Gelegenheit zu harmloser Auseinandersetzung; wolle Ghycczy mit ihm ernsthaft über eine Annäherung der Parteien in Verhandlung treten, so sei er dazu bereit, wenn dies in Gegenwart und in der Wohnung des Führers der Majorität geschehe. Ghycczy solle bestimmen, wann er mit ihm bei Deak zusammenkommen wolle. Baron Rák, mehr nervös geschäftig und wohlwollend, als reservirt und vorsichtig, spricht mit Ghycczy und die Folge dieser Unterredung ist — der unten mitgetheilte Brief Ghycczy's an Lónyay. Tísa trifft hier ein, Ghycczy hält bei ihm die bekannte Rede, der wir gleich von vorn herein nur die Bedeutung eines Versuches beigelegt haben, für die Opposition einen loyalen Standpunkt zu gewinnen, der aber einige Konfusionsrätze sofort zu Fusionshymnen begeistere. Ghycczy schreibt den bekannten derben Brief an die „Reform“. „Naplo“ meldet, Lónyay habe an Ghycczy geschrieben. Die Mittheilung erweist sich als falsch. Der „Ungarische Lloyd“ verrät, daß Ghycczy an Lónyay geschrieben und skizzirt den Brief, worauf Ghycczy mit dem Briefe selbst heraustritt. So weit der Hergang, wie wir ihn aus guter Quelle erfahren haben. Morgen wird nun wahrscheinlich „Közlöny“ wieder sprechen... item Fusion — keine Fusion — Konfusion.
 Ein Wort von Deak. Der alte Herr unterhält sich heute im Korridor mit einigen Mitgliedern der Linken. Wir haben, sagte er ziemlich heftig, den 67er Ausgleich geschlossen, weil wir ihn für nothwendig gehalten haben. Wir lassen uns davon nichts abhandeln, sondern werden ihn verteidigen bis auf ein Jota.
 „Hon“ meldet heute, daß der verdienstreiche Präsidialsekretär des Kultus- und Unterrichtsministeriums, Herr Károly seine Stelle auch unter Trefort beibehalten werde. Obwohl uns dies selbstverständlich nur mit aufrichtiger Befriedigung erfüllen kann, so glauben wir doch bei dieser Gelegenheit bemerken zu sollen, daß Personalveränderungen innerhalb des Kultus- und Unterrichtsministeriums sich nunmehr über kurz oder lang als geradezu unausweichlich ergeben dürften. Wir wollen heute nicht ins Detail gehen, sondern nur wiederholt auf das bedauerliche Ausscheiden Madár Molnár's, sowie auf die Nothwendigkeit hinweisen, das Unterrichtsressort durch mehrere Spezialisten in den verschiedenen Unterrichtsfächern zu ergänzen. Unter den neugewählten Deputirten dürften sich manche gerade für Unterrichtsangelegenheiten sehr taugliche Kräfte befinden. Wir nennen nur Karl Götvös, und auch ein Mann wie Julius Schwarz sollte nicht außerhalb der Peripherie der Unterrichtsleitung stehen. Doch freilich, der Unterrichtsrat ist schon unter Pauler ernannt worden!
 Aus dem Reichstage.
 Pest, 10. September.
 Alterspräsident Gubody eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses.
 Das Haus und die Gallerien sind sehr gut besucht.
 Von Ministern anwesend: Trefort, Pauler, Tísa, Szlavy, Kerkapoly, Tóth, Lónyay.
 Nach Verlesung und Authentifizierung des Protokolls der gestrigen Sitzung, meldet der Präsident, daß

Dazu ein halber Bogen Beilage, enthaltend das „Theater-, Vergnügungs- und Fremdenblatt“, sowie die „Roman- und Feuilleton-Zeitung“ des „Constitutionellen Pester Journal.“
Honay et Schuster

gegen folgende Deputirte Proteste eingereicht wurden; gegen A. Batta, Fr. Balczy, L. Szepessy, und Hets; Ferner, daß die Deputirten S. Buttyan, D. Mariassy, J. Detany und Stefan Szilagyi ihre Wahlprotokolle einreicht haben.

Es folgt hierauf die Wahl des Präsidenten. Die äußerste Linke enthält sich der Abstimmung. Als gewählt erscheint, Stefan Bittó mit 209 Stimmen (Elfenrufe.) Außerdem erhielt Gabriel Barady 84 Stimmen, von 10 Stimmen waren zu je einer auf Somfisch, L. Simonvi, Zsedényi, Koriznicz, Pauler gefallen, Koloman Ghyczy erhielt 2 Stimmen 3 waren ungültig.

Nun wird die Wahl der Vizepräsidenten vorgenommen. Als erster Vizepräsident ist Bela Perczel mit 303 Stimmen, zum zweiten Vizepräsidenten Jozsef Bánó mit 207 Stimmen gewählt.

Auf Gabriel Barady's Antrag werden die Stimmzettel für die Schriftführer und den Quästor zugleich abgegeben. Es erscheinen als gewählt: Koloman Széll, Peter Mihalyi, Edmund Szeniczey, Friedrich Wächter, J. Tombor (Kroate) und Nikolaus Kiss (Linker). Nächste diesen hatte die meisten Stimmen (104) Emerich Hufar erhalten. Zum Quästor wurde Ladislau Kovács mit 171 Stimmen gewählt, Nikolaus Janovics (Kandidat der Linken) erhielt 78 Stimmen.

Der Alterspräsident, dessen Mission nun erfüllt ist, dankt in bewegten Worten dem Hause für die liebevolle Nachsicht, welche es ihm angedeihen ließ. Die Erinnerung an diese schönen Tage werde ewig in seinem Herzen fortleben. (Anhaltende Beifallsrufe.)

Koloman Ghyczy befragt einen protokolllarischen Dank für den Alterspräsidenten (Franz Deák) auch für die Schriftführer. Wird mit allgemeiner Zustimmung angenommen.

Alterspräsident Gubody verläßt nun seinen Sitz, welchen unter lauten Elfenrufen der neugewählte Präsident Stefan Bittó einnimmt.

Auch die neugewählten Schriftführer nehmen ihre Plätze ein. Das Haus ist somit konstituiert.

Präsident Bittó dankt in warmen Worten für die hohe Auszeichnung, welcher er theilhaftig geworden, und die anzunehmen ihn sein Pflichtgefühl bewege. Er kennt, da er zwei Jahre Vizepräsident gewesen, die Schwierigkeiten dieser Stellung, namentlich nach einem so ausgezeichneten Vorgänger, wie Somfisch, auch von seinen geringen Fähigkeiten ist er überzeugt, doch gehorcht er, wie immer, dem Willen des Parlamentes, weil er überzeugt ist, man werde ihm mit Nachsicht entgegenkommen, und zwar von allen Parteien, da es seine Pflicht sei den Zielen des Hauses entsprechend die Verhandlungen unparteiisch zu leiten. (Allgemeine Zustimmung.) Die Hausordnung sei, wie allgemein anerkannt wird, sehr mangelhaft, doch hoffe er, bis zur Verbesserung derselben von der Einsicht des Hauses unterstützt, sein Amt ausführen zu können, da die konstitutionelle Gesinnung Aller über jeden Zweifel erhaben ist. Von dieser Hoffnung erfüllt, nehme er seinen Sitz in dem Landtage ein, welcher durch die Thronrede zur Durchführung der Regeneration Ungarns berufen ist. Schließlich dankt er dem Alterspräsidenten und den Schriftführern für ihre Mühe und schließt mit dem Rufe: Es lebe der König, es lebe das Vaterland! (Die Rechte erhebt sich und stimmt begeistert in den Ruf ein.)

Bela Perczel dankt in seinem und seiner Genossen Namen für das ihnen erwiesene Vertrauen. (Elfen.)

Präsident: In der morgigen Sitzung wären zu wählen die Mitglieder der Petitionskommission, der Wirtschaftskommission, der Diariumskommission, der Zimmereienkommission, der Finanz- und Eisenbahnkommission. (Zustimmung.)

Der Präsident bittet diejenigen Abgeordneten, welche in mehreren Bezirken gewählt wurden, bis übermorgen zu erklären, welches Mandat sie annehmen. Er selbst habe das Mandat von Schütt-Szerdahely angenommen und bereits nach Abredbánya seine Abtandlung geschickt, so daß dort am 17. d. schon die Neuwahl stattfinden wird.

Franz Deák erklärt, das sei nicht der richtige Vorgang; indem man im Hause erklären müsse, welches Mandat man annimmt und der Präsident im Auftrage des Hauses die Neuwahl anordnet. Er bittet den Vorsitzenden, diesen Formalitäten zu genügen.

Damit schließt die Sitzung um 3 Uhr: nächste Sitzung morgen 10 Uhr Vormittags.

Vom Tage.

Pest, 10. September.

Die ernste Haltung der Deakpartei gegenüber der Fusionsbewegung im linken Zentrum hat die Männer der Linken mit nicht geringer Erbitterung erfüllt. Das heutige Abendblatt des „Hon“ bedauert die starre Haltung der Deakpartei gegenüber dem „selbstausopfernden Versuche“ eines Ghyczy. Eben „Hon“ erhebt sich darüber, daß der Deakklub den Kandidaten der Linken für die Schriftführerstelle, Emerich Hufar, zurückgewiesen habe und meint, „es werde keine gute Wirkung hervorbringen“, daß man Ghyczy bei der Delegationsangelegenheit übergegangen habe.

Das gemeinsame Heeresbudget für 1873 enthält folgende Posten: Das Ordinarium beträgt 90.949,310 fl. (also um 3.618,510 fl. mehr gegen das Vorjahr!). Das Extraordinarium beträgt 11.205,072 Gulden. Zu decken sind noch 86 Millionen Gulden. Es wächst der Staat mit seinen höheren Steuern.

Nach Beschluß des Deakklubs werden folgende kroatische Abgeordnete in die Delegation gewählt werden: Janky, Jivkovits, Jaksic, Arsnjavi, Jellacsics, Erskmann Mikatovich.

Ueber den neuernannten königlichen Kommissär zur Verwaltung der serbischen Kirchengüter, Baron Ladislau Majthényi, weiß „Reform“ Folgendes mitzutheilen: „Die Ernennung Majthényi's ist die glücklichste, welche die Regierung nur hätte vollziehen können. Der Honter Obergespan ist zwar, soweit er in größeren Kreisen bekannt ist, keine sehr populäre Persönlichkeit. Die Oppositionspresse hat seinerzeit diesen Mann sehr hart bekämpft, der in Pest als vorzüglicher Administrator, als energischer Charakter und als kluger Kopf geschätzt wurde, von all' Denjenigen, die ihn kannten oder ihn in seiner Verwaltungstätigkeit beobachteten. Majthényi wurde vor einigen Jahren unter den Kandidaten für das Portefeuille des Innern genannt und der Honter Obergespan galt immer für einen Mann des trammen Regiments.“

Aus Belgrad wird dem „P. U.“ gemeldet die kaiserliche Regierung habe Anlaß genommen, gegenüber Journal-Meldungen von einer Demonstration ungarischer Serben im Hofe der kaiserlichen Residenz, die Erklärung abzugeben, daß eine solche Kundgebung nicht stattgefunden habe.

Die zwischen der österreichischen und der russischen Regierung am 8. November 1849 abgeschlossene internationale Konvention bezüglich Ausweisung solcher Israeliten, welche ohne gehörige Legitimationsurkunden sich in der Monarchie aufhalten, ist durch das Ministerium des Aeußern, mit vorausgegangener Zustimmung beider Regierungen der Monarchie, der kaiserlich russischen Regierung gekündigt worden und tritt mit dem 15. Oktober l. J. außer Wirksamkeit.

Aus Haag wird gemeldet, daß die Forderungen der Internationalisten schließlich selbst der dachäutigen holländischen Bevölkerung zu viel wurden und die Internationale mit Pauken und Trompeten aus Haag hinausgeschickt wurde. Mit der Herrlichkeit des „Generalraths“ und des Sozialisten-Papstes Marx, scheint es auch bereits Mattfai am Letzten zu sein, wenn sich folgende Nachricht bestätigt: „Es wird versichert, daß die amerikanischen, belgischen, schweizerischen, spanischen, französischen und amerikanischen Sektionen des Kongresses der Internationale gegen den Beschluß des Kongresses, der Internationale einen politischen Charakter beizulegen protestirten und erklärten, falls dieses Prinzip zur Geltung käme, sich vom Generalratheloszusagen.“

Koloman Ghyczy's Rede.

Pest, 10. September.

Die beiden Oppositionsblätter „Hon“ und „Elenör“ veröffentlichten heute die Rede, welche Koloman Ghyczy Samstag Abends im Klub der Linken vorlegte. Der Raum gestattet uns leider nicht, die sehr umfangreiche Rede ihrem vollen Wortlaute nach wiederzugeben, weshalb wir uns darauf beschränken müssen, die vorzüglichsten Momente derselben hier folgen zu lassen: Nachdem Ghyczy am Anjange seiner Rede die Konferenz um Aufmerksamkeit und Wohlwollen ersucht, gesteht er, daß der heutige Tag einer der schwersten sei auf seiner langen öffentlichen Laufbahn, da es ihm schmerzlich sei, Ansichten äußern zu müssen, welche von der Meinung seiner geehrten Freunde abwichen.

Die Meinung, daß die jetzige Parteistellung in vieler Hinsicht den allgemeinen Angelegenheiten unseres Vaterlandes schädlich sei, ist eine sehr verbreitete, und so haben wir denn die Pflicht zu prüfen, ob diese Meinung eine richtige ist oder nicht. Mehrere meiner Freunde — fährt Ghyczy fort — wissen, daß ich seit langer Zeit jene Total-Mißbilligung des 1867er Ausgleiches nicht theile, welche von vielen Seiten betont wird, daß ich jedoch meine diesbezüglichen Ansichten der Meinung meiner Freunde untergeordnet habe, in der Hoffnung, daß wir in den Reformfragen wenigstens mit einem Theile der Deakpartei im Einverständnis günstige Resultate erzielen können werden.

Ghyczy setzt dann auseinander, daß die Deakpartei den Ausgleich von 1867 als Bedingung ihrer Existenz betrachtet, ja mehr: auch als Bedingung der Wohlfahrt und der Existenz des Landes. Es ist nun natürlich, daß diese Partei alles an die Aufrechterhaltung des Ausgleiches setzt, und da zu diesem Behufe vor allen Dingen die Majorität der Partei im Reichstage erforderlich ist, so verbündet sie sich zu diesem Zwecke ohne Rücksicht auf die sonstige politische Schattirung mit allen Elementen, welche zur Unterstützung des Ausgleiches geneigt sind. Diese Allianz erfolgt leider nicht umsonst, sie hat einen großen Preis, welchen die Deakpartei in den Reformfragen zahlt, bei denen sie sich sehr oft auf die Bahnen des Rücktrittes drängen lassen muß.

Nachdem Ghyczy die Abnormität dieser Lage durch einige Beispiele charakterisirt, erwähnt er, daß Stimmen laut wurden, es müsse eine Koalition mit einem Theile der Deakpartei bewerkstelligt werden, um das Sanyay-Ministerium zu stürzen. Das wäre — sagt Ghyczy — zweifelsohne ein Schritt nach vorwärts; nur wäre er nicht ausführbar, denn selbst in dem besten Falle würden sich der Linken nicht so viele Mitglieder der Deakpartei anschließen, als zur Bildung einer Majorität notwendig sind. Es ist sogar wahrscheinlich, daß sich zu diesem Zwecke kein einziges Mitglied der Deakpartei mit der Linken verbinden würde. Den Schlüssel zum Sturze des Sanyay-Ministeriums will Ghyczy in einer etwa zu bewerkstellenden Versöhnung der Parteien finden.

Nach meiner festen Ueberzeugung — setzt Ghyczy seine Rede fort — kann eine dauernde und sichere Parteibildung nur auf Grund gemeinsam angenommenen Prinzipien geschehen, und ist nur zu bewerkstelligen, wenn sie der zu bildenden Partei Aussicht gewährt, die Majorität zu erlangen, ohne welche jede Parteibildung erfolglos bliebe. Wir sind in der Minorität; wenn wir durch die Konstituierung einer neuen Partei eine Majorität bilden wollen, müssen wir es möglich machen, daß die Mitglieder anderer Parteien sich uns anschließen können, und dies ist nur durch ein Kompromiß zu erreichen, dem ehrenhafterweise sowohl die eine, wie die andere Partei beitreten kann; dies aber ist ohne irgend ein Prinzipien-Aufgeben von beiden Seiten nicht zu erreichen. Da ich mich mit diesem Gegenstande viel beschäftigte, so habe ich natürlich meine Aufmerksamkeit auch der Prüfung der Frage zugewendet, ob unter den, auf unsere sich auf den 1867er Ausgleich beziehenden Forderungen etwa einige vorhanden sind, von deren Geltendmachung ohne Gefährdung des Wohles unseres Vaterlandes abgesehen werden könnte, und welche diejenigen sind, von denen wir überhaupt nicht absehen können?“

Ungarn — meint Ghyczy — kann ohne Gefahr für die Sicherheit der Monarchie, oder ohne Verletzung der pragmatischen Sanktion eine besondere Armee haben, und soll sie haben, wie denn auch im deutschen Reiche neben dem preußischen Heere das selbstständige bayerische, sächsische und württembergische Heer existiren. Warum wäre dergleichen bei uns unmöglich? Trotzdem gibt es immer gewisse Theile des Kriegswesens, welche bei der Gemeinsamkeit des Souveräns und obersten Kommandos und vermöge der Pflicht gegenseitigen Schutzes gemeinsam bleiben, auch dann, wenn Ungarn eine besondere Armee haben wird. Da aber solche gemeinsame Angelegenheiten der Natur der Sache gemäß nur durch gemeinsame Entscheidung geregelt werden können, so folgert Ghyczy, daß ein aus beiden Reichsvertretungen sich in welcher Form immer beratender Körper — möge er Delegation oder anders heißen — unvermeidlich sei. Darum halte er auch die bestehende Delegations-Institution für eine zwar verbesserbare, aber prinzipiell nicht zu verwerfende.

Von den gemeinsamen Ministerien ließe sich — meint Ghyczy — das gemeinsame Finanzministerium ohne Schwierigkeit zu einem einfachen Ministerium der gemeinsamen Rasse umgestalten. Die Gemeinsamkeit der auswärtigen Angelegenheiten ist jedenfalls nöthig.

Ghyczy erklärt fernerhin, daß er die Unabhängigkeit unserer Finanzen wünsche, worunter er nichts Anderes verstehen kann, als daß wir ein selbstständiges Bankwesen haben müssen; daß die meisten Kosten des Landes von dem ungarischen Reichstage festgestellt werden und unsere Staatsschuld von der österreichischen gänzlich getrennt werde.

Das bestehende Zoll- und Handelsbündniß — meint Ghyczy — möge bei Gelegenheit seiner zu erfolgenden Erneuerung unseren Interessen entsprechend, möglichst verbessert werden; aufgehoben aber kann es nicht werden.

Auf die diplomatische Anerkennung der geschlichen Unabhängigkeit unseres Vaterlandes — bemerkt Ghyczy weiter — lege ich meinerseits ein großes Gewicht. Es ist wahr, vieles ist in dieser Beziehung noch zu wünschen übrig; wir dürfen aber auch jene Resultate nicht unterschätzen, die auf diesem Gebiete und vorzüglich durch die Initiative unserer Partei errungen wurden.“ Ghyczy hält dafür, daß der korrekteste Ausdruck für Bezeichnung der Monarchie: „Österreichisches und ungarisches Reich“ wäre.

Nachdem der Führer der Linken seine Ansichten über den Ausgleich vom Jahre 1867 reumirt hat, beendigte er seine Rede folgendermaßen:

Noch Eines kann ich nicht unerwähnt lassen. Unsere Partei befindet sich — wiewohl ihre Zukunft im Allgemeinen keine verweifelte ist — gegenwärtig unstrittig in der Minorität; wenn sie zur Majorität gelangen will, muß sie ab r, wie ich dies schon erwähnte, Verbündete haben im Reichstage sowohl, als auch im Lande. Die Verbindung ist nach zwei Seiten möglich: mit der Rechten und mit der äußersten Linken, mit der Deakpartei, oder mit der 1848er Partei und den Nationalitäten.

Von den Bedingungen eines Bündnisses mit der Deakpartei und von den zu diesem Zwecke erforderlichen Konzessionen habe ich schon gesprochen; glauben Sie nun aber, daß ein Bündniß mit der äußersten Linken keine Prinzipienopfer von unserer Partei fordern würde?

Gewiß, und das ich werde. Wiederholt bitte ich daher um Verzeihung, daß ich Ihre Aufmerksamkeit so lange in Anspruch nehme; aber ich habe es für unerläßlich gehalten, all' das zu sagen, um in der Weise begründet zu erklären, daß ich auf Grund des Erwähnten die Idee eines Ausgleiches mit der Deakpartei für annehmbar halte. Für den Fall aber, daß dieser Ausgleich nicht gelingen sollte, so verbleibe ich in meiner oppositionellen Stellung, aber nach meiner individuellen Ueberzeugung kann ich meine staatsrechtliche Opposition über die Reformen der erwähnten Prinzipien hinaus nicht ausdehnen.“

Ghyczy schließt, indem er sagt, daß er zur Verhütung seines Gewissens und nach dem Gebote der Aufrichtigkeit gesprochen habe. Wohl wisse er, daß er sich heute — wie man zu sagen pflegt — abgenüßt habe. Das sei ein schmerzwiegendes Ereigniß sowohl im Privat-, als auch im öffentlichen Leben, doch werde er dies mit Ergebung tragen in dem reinen Bewußtsein, daß er seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber stets getreulich erfüllt habe.

Der Brief Ghyczy's an Sanyay.

dessen in den jüngsten Tagen mehrfach in der einander widersprechendsten Weise Erwähnung geschah, ist vom 1. d. M. datirt und lautet wörtlich wie folgt:

Hochgeehrter Freund! Vor Raas war bei mir und brachte mir Deine freundliche Botschaft. Da nur erst wenige von meinen Freunden anwesend sind, so hielt ich es für das Zweckmäßigste, Dir ohne dieselben zu befragen, nach meinen eigenen Erwägungen zu antworten.

Ich spiele gerne mit offenen Karten. Wenn ich etwas in der fraglichen Richtung thun kann, so will ich dies nur mit Wissen meinen ganzen Partei thun, und mit einigem Erfolg könnte ich es auch nur auf diese Weise thun. Das Vorgehen, das Du vorschlägst, ist mit einer großen Geheimniskammer verbunden, wobei ich im Rücken meiner Partei irgend eine geheimnißvolle Rolle spielen müßte. Das kann ich nicht thun.

Wie ich jedesmal zum Beginne und zum Ende des Reichstages es zu thun pflegte, so habe ich auch jetzt die Absicht, Dir meine Aufwartung zu machen; ich bedauere sehr, daß ich dies, nach der Mittheilung, die Du mir zukommen ließest, nicht thun kann. Ich bedauere dies um so mehr, da ich vernommen, daß sich in der Thronrede ein Satz befindet, welcher von der Festigung der Staatsrechte unseres Vaterlandes spricht. Ist es denn nothwendig, mit diesem Passus gleich am Anfange des Reichstages einen Brand zwischen die Parteien zu werfen? Die Adressdebatte zu verbittern durch eine Provokation, die meiner Ansicht nach ganz überflüssig ist, die selbst in dem Falle einer Annahme von Seiten der Majorität die oppositionellen Parteien doch zu nichts verpflichtet und die nach den Geschäften der letzten Monate jede Partei ihr bisheriges Programm stramm aufrecht zu erhalten geradezu nöthigt?

Wolle dies gut bedenken und lasse, wenn es noch möglich ist, aus der Thronrede jenen Passus weg, von dem Viele zu glauben berechtigt sein werden, daß er mit der Absicht hingestellt worden, nicht um die Gegensätze zwischen den Parteien auszugleichen, sondern um sie zu schärfen und zu stabilisiren.

Genehmige u. s. w.

Dein Freund
Koloman G h y c z y.

Kaiser Franz Joseph in Berlin.

Post, 10. September.

Der 7. September war für die Monarchen ein heißer schwerer Arbeitstag. Parade bei 22 Grad Hitze im Schatten und in afrikanischem Staube, an dem die Mark Brandenburg „des heiligen römischen Reiches Erstauslandbüchse“ so überreich ist, die Anstrengungen eines Galadiner, einer Vorstellung im Opernhause und der Montenegrofeste — das Alles verließ den Monarchen die vollste Berechtigung, den folgenden Tag, soweit dies überhaupt bei solchen Gelegenheiten möglich ist, der Ruhe und Erholung zu widmen.

Nachträglich müssen wir heute erwähnen, daß nach dem einstimmigen Urtheil der Referenten nicht bloß das deutsche Herrscherhaus, sondern auch die Bevölkerung der Reichshauptstadt den Kaiser Franz Joseph ungleich mehr ausgezeichnet hat, als den Beherrscher Rußlands. Die Aufmerksamkeit ging so weit, daß man es sogar vermied, den Kaiser Straßen passieren zu lassen, deren Namen unangenehme Erinnerungen in ihm hätten wachrufen können. Nach der großen Parade im Hofe der Kaserne des ihm gehörigen Kaiser Franz Garderegimentes sprach der Kaiser von Oesterreich einige merkwürdige Worte. So sagte er, die preußische Armee gereiche dem König zur Ehre, dem Vaterland zum Stolz. Zu Moltke sagte Kaiser Franz Joseph: „Die Eindrücke des heutigen Tages werde ich nicht so bald vergessen. Sie dürfen stolz sein, Sie haben das Hauptverdienst.“ Zahlreiche Ordensverleihungen an Militärs sind bevorstehend. Im Konzerthause fand gestern eine österreichische Freundschaftsdemonstration statt. Der preußische Musikdirektor Gungl, ein Ungar, spielte Haydn's Variationen aus dem Kaiserquartett. Das Publikum verlangte zu behn die österreichische Volkshymne, welche dreimal repetirt wurde. Darauf folgten ungarische Länze und Banner's Vändler.

Am 8. besuchte Se. Majestät in Begleitung des Kronprinzen von Sachsen den Gottesdienst in der St. Hedwigskirche, an deren Portal ihn der in Berlin anwesende katholische Klerus und der Ober-Ceremonienmeister Graf Stillfried empfingen. Gegen Mittag desselben Tages fand eine Fahrt nach dem zoologischen Garten statt, der von den Monarchen längere Zeit besucht wurde. Darauf begaben sich die Herrschaften nach Potsdam, wo der Kronprinz des deutschen Reiches ihnen ein glänzendes Fest gab. Ueberall, wo der Kaiser Franz Joseph sich zeigte, wurde er vom Publikum enthusiastisch begrüßt. An einem der nächsten Tage wird Se. Majestät die Sehenswürdigkeiten Berlins besichtigen. Als sein Führer fungirt dabei der Oberbürgermeister der Hauptstadt.

Am 9. d. fand ein großes Manöver bei Staaken statt. Das Dejeuner wurde im Freien eingenommen. Um 5 Uhr versammelten sich dann die Monarchen zu einem Diner im Palais des Kaisers Wilhelm. Da die ursprünglich projektirte große Hoftag von dem Programme der Festlichkeiten gestrichen ist, so ist nun wohl die Reihe derselben beendet. Mittwoch reißt das Gefolge des Kaisers von Rußland wieder ab und, soviel bis jetzt bekannt geworden ist, werden die drei Kaiser am Donnerstag fast gleichzeitig Berlin verlassen. Kaiser Franz Joseph wird über Görlich direkt nach Wien, Kaiser Wilhelm nach Marienburg in Preußen, Kaiser Alexander nach Livadia reisen.

Leider darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch so mancher Unglücksfall gelegentlich der Berliner Festlichkeiten nicht ausgeblieben ist. Bei dem großen Zapfen-

streich sind mehrere Personen — die Angaben schwanken zwischen acht und fünfzehn — erdrückt worden. Erfreulich ist bei diesem Unglück die Thatsache, daß die drei Monarchen den hochherzigen Beschluß gefaßt haben, die Hinterbliebenen der Verunglückten aus eigenen Mitteln lebenslänglich zu versorgen.

Der Bruder des Kaisers Wilhelm, Prinz Albrecht, der erst vor kurzer Zeit von einem Schlaganfall betroffen wurde, ist neuerdings bedenklich erkrankt. Kaiser Franz Joseph fuhr persönlich bei dem Kranken vor, um sich theilnehmend nach seinem Befinden zu erkundigen.

Lokal-Anzeiger.

Etwas über die Boulevard-Arbeiten.

Post, 10. September.

Es gehört eben nicht viel Uebertreibung dazu, um zu behaupten, daß bei uns kaum ein Tag vergeht, an welchem nicht irgend ein neues Verschönerungsprojekt auftauchen würde. Bald sind es einheimische, bald fremdländische Architekten und Unternehmer, welche uns mit mehr oder minder glücklich ausgeführten Plänen beehren, welche letztere jedoch in dem einen Punkte sammt und sonders übereinstimmen, daß Pest-Ofen — um das Niveau anderer Großstädte Europa's zu erreichen, — einer radikalen Umgestaltung unterworfen werden müsse. Nun läßt es sich allerdings nicht leugnen, daß während der letzten Jahre mancher erfreuliche Schritt nach vorwärts zur Verschönerung unserer Hauptstadt geschehen ist, wozu die von der Regierung in's Leben gerufenen Boulevardbauten unstreitig das Meiste beitragen; es soll jedoch diesmal nicht unsere Aufgabe sein, über die Zweckmäßigkeit von Plänen und Projekten zu sprechen, sondern wir wollen heute nur einigen Bemerkungen Raum geben, welche sich immer wieder uns aufdrängen, so oft wir Gelegenheit haben, den Stand eben der erwähnten Boulevard-Arbeiten zu beobachten.

Wer einmal Gelegenheit hatte, sich von der Rührigkeit zu überzeugen, mit welcher Straßen- und Häuserbauten im Auslande ausgeführt werden, der muß wohl den Schneekengang unserer Bauarbeiten höchst ärgerlich finden. Ist es schon ein halbes Wunder zu nennen, wenn ein mittelgroßes Privatgebäude von zwei bis drei Stockwerken im Verlaufe von zwei vollen Jahren unter Dach gelangt, so ist uns noch kein Fall bekannt, wo die Demolirung eines abzutragenden Hauses in einem kürzeren Zeitraum, als binnen zwei oder drei Monaten vollzogen worden wäre, obgleich sich eine solche Arbeit mit genügender Arbeitskraft doch wohl in wenigen Wochen bewerkstelligen läßt. Bei uns huldigt man indeß viel zu gerne dem Refrain: „Nimmer langsam voran“, als daß die Herren Bauunternehmer es sich zur Pflicht machen würden, je kürzere Zeit den öffentlichen Verkehr durch Sperrung der halben Straße zu hemmen. Polizeivorschriften gegen solche Kalamitäten, besitzen wir entweder nicht, oder dieselben werden einfach nicht berücksichtigt. In der Wolgasse z. B. demoliren zwei bis drei Arbeiter bereits seit einer Woche mehrere Baracken, während die Fortschaffung des Schuttes in höchst gemüthlicher Weise durch einen einzigen Karren geschieht, dessen Führer zugleich Auflader ist. Nun wirbelt dort während des ganzen Tages ein undurchdringlich dichter Staubbild auf, welcher vollkommen geeignet ist, die solideste Basis zu jeder Tuberkulose und Lungenödem zu bilden. Andernorts freilich, so auch in Wien, darf keine Demolirung vorgenommen werden ohne Mitwirkung von Spritzen, deren unausgesetzter Wasserstrahl die gesundheitschädlichen Wirkungen des Staubes möglichst paralysirt. Bei uns jedoch ist dergleichen unbekannt und betrachtet man den verzweifelt langsamen Gang der Demolirungsarbeiten, so wäre man beinahe versucht, jene vier englischen Schiffskapitäne herbeizubauen zu wollen, die — nach einer übrigens vollkommen begründeten Anekdote — in Folge einer tollen Wette am Hafenstrand von Genua im Laufe eines einzigen Tages ein ganzes hochhohes Haus demolirten und dessen Trümmer ohne jede andere Mitwirkung durch das Balkenfenster auf die Straße warfen.

Unser Bau Rath hat sich bekanntlich vor einiger Zeit bemüht gesehen, jenem Vorwurfe entgegen zu treten, als würden die Boulevardarbeiten nicht mit gehöriger Emsigkeit betrieben. Nun stoßt aber seit länger als zwei Wochen beinahe jede Arbeit auf der Waigernerstraße, da man doch jene wenigen Arbeiter, die mit dem Legen der Schienen beschäftigt sind, schlechterdings nicht in Rechnung bringen kann. Wir sind in der That begierig zu erfahren, wie unter solchen Umständen die Asphaltirung jener 1000 D.-M. Trottoirweges auf der Leopoldstädter Seite der Waigernerstraße noch heuer vollendet werden wird? Die schlechte Witterung mit ihrem fortwährenden Herbstregen ist nicht mehr ferne, und da bleibt es denn doch sehr fraglich, ob die Unternehmung Zeit finden wird, ihre Aufgabe noch im Laufe dieses Jahres zu lösen.

Sollte jedoch auch die Boulevardirung der Waigernerstraße im nächsten Sommer zu Stande gebracht

werden, so wird jener große Verkehrsweg, jene herrliche Schönheit betreffend, noch immer gar viel zu wünschen übrig lassen. Es gibt dort noch eine Anzahl ebenerdiger, halb unter das Trottoir vergrabener Häuser, die dem Fremden gleich bei der Ankunft einen schlimmen Begriff von unserer Hauptstadt beibringen müssen. Wäre es denn nicht möglich, das Expropriationsverfahren auch hier anzuwenden und somit manche reiche aber lässige Hauseigentümer zum Ausbau ihrer Baracken anzuhalten? Die Sache verdient jedenfalls Beachtung, denn es wird uns kaum zur Ehre gereichen, wenn wir zur Zeit der Weltausstellung wohl einen Boulevard, aber zur Hälfte von Häuferruinen und Hütten begrenzt, besitzen. Ein solcher Kontrast wäre gar zu auffallend, als daß man nicht rechtzeitig daran denken sollte, ihm vorzubeugen.

Städtische Neuigkeiten.

Post, 10. September.

Vor den Geschwornen gelangte heute wieder eine Expropriationsangelegenheit zur Verhandlung. Streitobjekt war das der Familie Wohlbacher gehörige Haus Nr. 1074 in der Rauchfangberggasse, für welches der Bau Rath 14,060 fl. geboten hatte, während die Eigenthümer 25,606 fl. forderten. Die Geschwornen bestimmten den Preis des Hauses nach Besichtigung desselben auf 22,885 fl.

Zum Wünnener forstwirtschaftlichen Kongress, welcher gegen Ende dieses Monats stattfindet, wird auch der Dsner Magistrat in der Person des städtischen Oberförsters Herrn S u j a einen Vertreter entsenden, welcher die Aufgabe haben wird, alle in den Versammlungen mitgetheilten Neuerungen im Forstwesen in einem Berichte dem Magistrat seiner Zeit vorzulegen und die für die Dsner Forste verwendbaren durchzuführen.

Tagesneuigkeiten.

Post, 10. September.

Ueber die nächsten Reisedispositionen Sr. Majestät des Kaisers und Königs meldet der „B. M.“ Unmittelbar nach der Rückkehr von Berlin, die über Görlich und Reichenberg am 12. d. stattfindet, begibt sich Se. Majestät von Wien aus in die Gegend von Woltersdorf, wo im Schlosse zu Ulrichskirchen das Hauptquartier für die Dauer der daselbst stattfindenden Manöver der n.-ö. Truppendivision und Landwehr aufgeschlagen wird. Dieser Feldübung werden auch der Herr Erzherzog Rainer, der Kriegsminister FML. von R u h n, der Landesvertheidigungsminister Oberst Horst, dann FML. Marovic, FML. Schmerling beiwohnen. Am Abende des 14. d. reißt Se. Majestät nach D s e n ab, woselbst die Ankunft am 15. Früh erfolgt. Am selben Tage dürfte auch Graf A n d r a s s y, nach kurzem Aufenthalte in Wien, in unserer Hauptstadt eintreffen.

Personalnachrichten. Kultus- und Unterrichtsminister August T r e s o r t erteilt jeden Sonntag Vormittags Audienzen. — Dem Präsidenten der Maros-Bafarhelyer t. Tafel Baron Karl A p o r wurde der Orden der eisernen Krone 2. Klasse tagfrei verliehen.

Nichternennungen für Pest. Alexander D s w a l d, bisher Richter der königl. Tafel, zum Richter am Kassationshofe. — Ladislaus P a c z o l a y, bisher Erbschlichter 1. Klasse an der Pester königl. Tafel, zum ordentlichen Richter daselbst. — Markus N a d a s d y, bisher Erbschlichter zweiter Klasse, zum Erbschlichter erster Klasse an der Pester t. Tafel. — Basil B a s i l e v i c s, bisher Gerichtsnotar am Pest-Dsner Wechsel- und Handelsgerichte, zum Bezirksrichter beim Bezirksgerichte der inneren Stadt.

An der Schemnitzer Berg- und Forstakademie sind aus Anlaß ihrer Reorganisirung die bisherigen ordentlichen Professoren Eduard P o s c h l, Dr. Stephan Schenek, Ben. W i n k l e r - R ö b e g h y, Ludwig S i s s h a u e r, Rudolph S c h r e d e r, Ant. K e r k e l y und Stephan H a r b o t y zu ord. Professoren und Vergräßen, die bisherigen suppl. Professoren Emil H e r m a n n, Otto C h r i s t m a r, Otto S c h w a r z und Dr. Hugo K u l a c s a aber zu außerordentlichen Professoren ernannt worden.

Minister T r e s o r t hat die Leitung des Kultus- und Unterrichtsministeriums geteilt übernommen. Eine der ersten Verfügungen des neuen Ministers bestand darin, daß er eine Kommission ernannte, welche die Sammlungen des Nationalmuseums und der Landes- (früher G y s t e r h a y s k e n) Bildergalerie genau prüfen, eventuelle Mängel konstatiren und Vorschläge über die Beseitigung dieser Mängel unterbreiten soll. Zum Präses dieser Kommission hat der Minister den Grafen E m e r i c M i t o, zum Vizepräsidenten Anton C s e n g e r y, zu Mitgliedern: den Grafen Koloman S t e r z a z y, den Erzbischof Ludwig H a y n a l d, den Universitätsprofessor und Bibliothekar Arpad H o r v a t h, den Akademie-Bibliothekar Paul H u n f a l v y, den Universitätsprofessor Dr. Theodor M a r g o, den Vizepräsidenten des Kassationshofes Georg K a t h, den Bibliothekar des siebenbürgischen Museums Karl S z a t h m a r y und Karl T o r m a ernannt. Das Resultat der Arbeiten dieser Kommission wird seinerzeit veröffentlicht.

Zu Angelegenheit des Wiskolzer Heiratsausstattungschwandels werden, wie wir hören, die hiesigen Interessirten seitens des königl. Kriminalgerichts für die Stadt Pest aufgefordert, die Höhe ihres die bezüglichen Schadens, namentlich die Summe der eingezahlten Prämien und Heiratsgebühren, sowie auch den Namen des Agenten, durch welchen sie mit der Gesellschaft verkehrten, bis zum 15. d. M. dem genannten Gerichtshofe mitzutheilen, bei welchem auch die Büchel, Quittungen und sonstigen Belege bis zu dem erwähnten Termine zu hinterlegen sind.

Günstigkeit auf der Straßenbahn. Der Wünnener eines Kondukteurs der Pester Pferdebahn wäre, wie

die „Defakto.“ erzählt, vor einigen Tagen ein alter Mann beinahe zum Opfer gefallen. Der alte Mann, welcher mit der Verordnung nicht vertraut schien, stieg mit seinem Bündel am Halteplatz auf der vorderen Seite des Waggons neben dem Kutscher auf. Der Kondukteur bemerkte ihn erst, als der Wagon bereits wieder im Gange war und zwang den Mann, während der Fahrt abzustiegen. Dabei fiel dieser vom Wagon herab, hielt sich jedoch mit einer Hand an demselben fest und wurde eine kleine Strecke weit mitgeschleift, bis ein Vorübergehender ihn aus der gefährlichen Situation befreite. Wir empfehlen den Sicherheitsorganen, ihre Aufmerksamkeit zeitweilig auch der Straßenbahn zuzuwenden.

Ein wichtiger Fund. Das Mitglied der Akademie, Wilhelm Franke, fand jüngst im Familienarchive des Thüringer Obergespanns Baron Simon Neva eine aus der Zeit Ferdinand I. stammende Briefsammlung, die einzig in ihrer Art ist. Dieselbe besteht aus der Korrespondenz der vier Söhne des damaligen Palatinstatthalters Neva, die in Neusohl, Wartfeld, Kremnitz und Padua studirten und aus den Briefen ihres Erziehers, des berühmten Leonhard Stöckel. Die Sammlung wirft ein aufklärendes Licht auf die religiösen und kulturellen Verhältnisse des XVI. Jahrhunderts und ist schon aus diesem Grunde für den Forscher von höchstem Interesse.

Selbstmord. Gestern Abends hat sich eine anständig gekleidete Frauensperson, man vermuthet, es sei die Modistin K., von der Kettenbrücke hinab in die Donau gestürzt und verschwand in den Fluthen des Stromes.

Verhaftung einer Gaunerin. Vor fünf Monaten hat eine Weibsperson die fünfjährige Tochter eines Dampfschiffkapitäns in einen Hinterhalt gelockt und ihr dort die goldenen Ohrgehänge weggenommen, worauf sie flüchtig wurde. Gestern ist diese Gaunerin erwischt und durch die Ofner Stadthauptmannschaft eingezogen worden.

Unfreiwillige Rückkehr in die Heimat. In Folge eines Telegrammes der Stuhlweissenburger Stadthauptmannschaft an die Ofner Sicherheitsbehörde wurde gestern der aus Stuhlweissenburg nach vielen Betrügereien entflohen Zimmermalergehilfe J. F. bei seiner Ankunft in Ofen am Südbahnhofe angehalten und mittelst Esorte nach Stuhlweissenburg zurückgepedirt.

Diebstahl im Bahnhof. Dem Großhändler Albert Klein aus Neuhäusel, Chef der Firma S. Klein Söhne in Wien, wurde vorgestern auf dem Wiener Nordbahnhofe vor Abgang des Zuges, um halb 9 Uhr, eine Tasche mit einem Inhalt von circa 10,000 fl. in kleinen Noten gestohlen. Einen weit größeren Betrag in großen Noten trug der Genannte vermehrt in der Gilettafche. Dem Zustandebringer des Diebes wurden 1000 fl. Belohnung zugesichert.

Pulverexplosion in Kaschau. Am 8. d. M. Abends halb 10 Uhr, ist in Kaschau die Stampfe der Pulvermühle durch die Explosion von 206 Pfund Schießpulver in die Luft gelogen. Zwei Arbeiter wurden dabei getödtet. Die Stampfe ist selbstverständlich vollständig demolirt.

Nothstandsvorkehrungen. Aus Agram wird berichtet, daß gegen einen eventuell in Slavonien eintretenden Nothstand bereits alle möglichen Maßregeln angeordnet worden sind. In Slavonien haben die Weinärten in letzter Zeit sehr beträchtlich durch die Traubenfäule gelitten.

¶ (Drei Kaiser und ein Kaiser.) Das wichtigste Ereigniß der letzten 14 Tage bildet auch in Paris wohl die Zusammenkunft der drei Kaiser, das pikanteste aber das Mißgeschick des Bierens. Es gibt auch nichts Amüsanteres und Merkwürdigeres, als das Ende dieser famosen „Geschichte Julius Cäsars“, die gelegentlich ihres Erscheinens so viel Tinteverschwendung verursachte und gegenwärtig aus dem Gedächtnisse ihrer wenigen Leser ganz geschwunden zu sein scheint. Thatsache ist es, daß noch kein Buch eine großartigere Klame zum Herold hatte, und daß noch nie ein historische Arbeit durch die gewichtigste Kritik zu einem solchen politischen Ereigniß gestempelt ward, wie diese. Was für überströmende Lobspprüche, was für Glückwünsche wurden nicht dem kaiserlichen Autor an der Seine seitens der Höflinge jeder Gattung gewidmet. Napoleon mußte sich schließlich selbst für einen wunderbaren Schriftsteller halten, und wer weiß, ob er, analog mit jenem heidnischen Kaiser des Alterthums, in seinen intimsten Kreisen sich nicht selbst zugeflüstert hatte: „Ich fühle, wie ich beginne, ein Gott zu werden!“

Fast sämtliche Gelehrte der Welt, die „Cäsar“ mit einem Exemplare seines Werkes beehrte, dankten durch begeisterte Komplimente. Der Eine verglich diese Geschichte mit jener des Tacitus, der Andere zog sie dem Werke Livius vor, und ein Dritter versprach das Freirexemplar seinen Nachkommen als das schönste Erbtheil zu hinterlassen. Alles neigte sich demüthig und verbeugte sich fast bis zum Fußboden vor dieser kaiserlichen Feder, die sich so großartig der Welt präsentirt hatte. Die Kriecherei zog sogar über die Grenze, und auch mancher deutsche Herrscher huldigte dem Neffen seines Onkels, der ein Werk edirt hatte, das schneller verschwinden sollte, als die ephemeren Erzeugnisse der Tagesliteratur.

Inmitten dieser allgemeinen Speichelleckerei fand sich nur ein Mann, ein einziger Kritiker, der sich fern hielt. Es war Saint-Beuve, der liberal war aus Instinkt, unabhängig aus Neigung, Senator durch Zufall und Freidenker von Beruf. Als ihm eines Tages

seitens einflußreicher Hoffstrangen der Auftrag zukam, einen Artikel über Cäsar's Geschichte im „Constitutionnel“ erscheinen zu lassen, rief der wackere Journalist: „Und Sie verlangen im vollen Ernst, daß ich mich selbst entehere?“

Die Geschichte hat Saint-Beuve beigeplüschet. Der Epilog des Lebens Julius Cäsar's spielt sich vor dem Tribunal ab. Der Verleger Henri Plon fordert Sr. Majestät Napoleon III., Erbkaiser der Franzosen, wohnhaft ehemals im Palais der Tuilerien, gegenwärtig in Chislehurst, auf, ihm die Druckkosten des famosen Werkes im Betrage von 300,000 Frs. zu bezahlen. Es ist ein ernstes Zeichen der Zeit, dieser Prozeß zwischen einem Kaiser, der noch vor Kurzem das Gesicht eines Volkes in seinen Händen gehalten, und einem Buchhändler, der die Kosten eines makulaturgewordenen kaiserlichen Werkes ersetzt haben will. Wahrlich, ein Unglück kommt nie allein. Verliert der Chislehurst Emigrant ein Kaiserthum und kriegt dazu noch einen Prozeß auf den Hals!

Gefährlich ist's Geschichte zu schreiben, gefährlicher sie — drucken zu lassen; wie leicht kommt ein Thron zum Wanken, und mit ihm zerfällt die Begeisterung des unterthänigsten Hofbuchverlagshändlers in eitles Nichts, und von der ganzen bewundernden Herrlichkeit bleibt bloß eine schneide unbezahlte Rechnung!

Theater und Kunst.

* Frä. Clara Ziegler wird noch einmal als „Medea“ und dann noch als „Griffelbis“, „Adrienne Lecouvreur“ und „Eine Mutter aus dem Volke“ hier auftreten.

* Es wird in weiteren Kreisen Interesse erregen, daß Direktor Laube das nachgelassene Stück Grillparzer's: „Ein Bruderzwist im Hause Habsburg“ auf seinem Theater zur Aufführung zu bringen, trotzdem er sich davon nur einen Succes d'estime verspricht. Direktor Laube erzählt, wie die „Presse“ berichtet, mit Bezug auf dieses letzte Werk Grillparzer's, daß dasselbe von den Erben Grillparzer's der Burgtheater-Direktion „wohl aus herkömmlichem Respekt“ zur Aufführung überlassen worden sei, daß sie sich jedoch ausbedungen hätten, das Stück müsse auch die Bretter des Stadttheaters passieren. Die Erben hätten sich nämlich rechtzeitig erinnert, daß Grillparzer seinerzeit den „Bruderzwist in Habsburg“ wegen der darin vorkommenden Anspielungen für die Bühne des Burgtheaters für weniger passend erachtet und ausdrücklich erklärt habe, es sei das so recht ein Stück für das Stadttheater. Es ist übrigens denkbar, meinte Direktor Laube, daß das Drama überhaupt nicht zur Aufführung gelangt, weil die Censurbehörde viele Stellen desselben, welche dynastische und religiöse Fragen berühren, gestrichen hat. Die Charakteristik der Hauptperson, des Kaisers Rudolph, nennt Laube ein Meisterwerk.

* Mit dem Austritte Förster's aus dem Burgtheater und anläßlich des baldigen Rücktrittes von La Roche werden wieder zwei Regisseurposten erledigt. Es sollen die Herren Gabilon und Franz für diese Stelle bestimmt sein.

* Mit Hans von Bülow's Kunstreise nach Amerika wird es dieses Jahr Nichts; vielmehr bleibt der Künstler vorläufig — und zwar auf des Königs von Baiern Wunsch — in München, um daselbst noch verschiedene Opern zu dirigiren. Dagegen wird Anton Rubinstein's Amerika-Zug zur Wahrheit, und bereits am 31. August hat er sich in Liverpool eingeschifft, zugleich mit dem famosen Violinisten Henri Wieniawski, welcher die Rundreise mitmacht.

* Die Vorstellungen in Fürst's Theater sollen am 15. d. M. mit dem Volksstück „Die Spizenkönigin“ eröffnet werden, welches sich im Wiener Strampfertheater als äußerst jugkräftig erwies. Die nächste Novität soll das gegenwärtige Kassastück des Wiedner Theaters „Der Millionenschwindel“ sein.

* Vom Großwardeiner Sängerefest wird unterm vorgestrigen Datum berichtet: Donnerstag Nachmittags erfolgte der feierliche Einzug der mit der Besten Eisenbahn angelangten Sängervereine in die Stadt. Der Großwardeiner Bürgermeister begrüßte vom Erker des „schwarzen Adlers“ herab die Gäste mit einer schönen Rede. Gegen 250 Personen, Vertreter von Gesangsvereinen, Künstlerzelebritäten, der Stadt-magistat etc. nahmen an dem Banket Theil, bei welchem Paul Kiralyi den ersten Toast auf das königliche Paar, die Königs, die Gelehrten, die Künstler und die Industriellen ausbrachte. Zwischen den Toasten, die hierauf folgten, sangen der Fünfstreicher und der Großwardeiner Sängerverein abwechselnd Volkslieder. Erst gegen 1 Uhr nach Mitternacht ging die begeisterte Gesellschaft auseinander. — Koloman Tiba hat zur Befreiung der Kosten des Festes 200 fl. gespendet.

Stimmen aus dem Volke.

Sehr geehrter Herr Redakteur! In verschiedenen Blättern wurde die Nachricht verbreitet, daß das hiesige deutsche Aktientheater verpachtet worden sei, und demnach in andere Hände übergehen werde, und wurden sogar schon die Namen der präsumtiven Pächter genannt; gestatten Sie mir die Berichtigung, daß diese Nachricht unwarhaft ist. Es wurde zwar in der letzten Generalversammlung die Idee der Verpachtung angeregt immerhin aber würde die Ausführung nie Gegenstand einer Privatabmachung, sondern nur der öffentlichen Verhandlung sein. Schließlich sieht sich der Verwaltungsrath im Interesse des Unternehmens zu der Erklärung gedrängt, daß alle durch unseren artistischen Direktor, Herrn Heinrich Firsich, für die nächste Wintersaison abgeschlossenen Engagements und Gastspiele bestens aufrecht sind und bleiben. Wollen Sie die Güte haben, diesen

Zeilen in Ihrem vielgelesenen Blatte freundlichst Raum zu gönnen. Mit ausgezeichnetster Hochachtung

Pest, am 9. September 1872.
Der Verwaltungsrath des deutschen Aktientheaters.
Bucher m. p., Präses.

Gerichtshalle.

Pest, 10. September.

— (Aus der „Neuen Welt.“) Die Künstlerinnen der „Neuen Welt“ haben unftreitig viel Pech mit ihren Hofenrollen, oder besser mit ihren Kollenhosen, denn es ist heute nicht der erste Fall der Art in dem Hause der „Neuen Welt“, daß den armen Damen die schönsten Pantalons von diebischer Hand entwendet worden waren.

Auch der siebzehnjährige „Ripenbursche“ Géza Müncz hat eine ähnliche Sünde auf dem Gewissen. Zwei Beinkleider, ein Jaquet und einen Regenschirm vermissen die Schönen vor der Linie und Müncz ist angeklagt und geständig, dieselben dem Judenthume des Schiffmannsplatzes einverleibt zu haben, für welche Grausamkeit er nun heute zu 3 Monaten Kerker verurtheilt wurde.

— (Goldschmidt und Goldstein) standen heute als erbitterte Gegner vor Gericht. Goldschmidt erhielt bei der Taufe (?) den Namen Moriz und ist Fleischhauer, Goldstein wurde bei einem anderen rituellen Akt Leopold benamset und ist gegenwärtig Spezialehändler in Neupest. Goldschmidt brauchte Geld um auf den Wochenviehmarkt zu gehen, und trat er diesbezüglich mit Goldstein in Kompagnie, mit dessen Hilfe er glücklich drei Wochenmärkte frequentirte. Doch konnte Goldstein sein Geld nicht wieder herausbekommen, und griff er beim vierten Wochenmarkt zur List. „Geben Sie mir die Briestafche“, sagte er zu seinem Kompagnon, „ich will auch mein Geld hinlegen.“ Der Kompagnon war arglos und gab die Briestafche hin, in welcher sich angeblich 401 fl. befunden haben sollen. Goldstein echappirte — wie er selbst sagte — mit dem Gelde, welches nach seiner Angabe nur 180 fl. enthielt. „Geben Sie zu einem Advokaten“, sagte er, als Goldschmidt ihn wegen des Geldes interpellirte. — Dieser ging aber nicht zu einem Advokaten, sondern zum Kriminalgericht, um den perfiden Kompagnon auf Unterfchleiß anzuklagen und Jener mußte mit einem Advokaten (Kövesy) vor Gericht erscheinen. Der öffentliche Ankläger, f. Anwaltskubstitut Kossuthanyi, klagte nur auf Betrug, und beantragte die Verurtheilung Goldstein's in der Dauer eines Monats. Der Gerichtshof aber sprach den Kompagnon wegen mangelnden Thatbestandes frei.

— (Ein Moment der Vergessenheit) war es, der den 18jährigen Markus Wachsmann aus Wahren, der für ein Znaimer Haus in Delen macht, auf die Anklagebank brachte. Er hatte nämlich den Kaufmann Jaf Firsichler besucht, und von demselben Aufträge erhalten, und aus der Tasche eines aufgehängten Hodens, der Firsichler gehörte, zwei 1864er Lose entwendet, als Letzterer für einige Augenblicke das Zimmer verließ. Die Lose verkaufte er dann in der Wechselstube M. L. Fischer für 286 fl. Von dem Erlöse der Papiere bezahlte er seine Schulden, effektuirte er einige Einkäufe und als er des andern Tages verhaftet wurde, besaß er nur noch eine Barschaft von 91 fl. — Der öffentliche Ankläger beantragte 3, der Gerichtshof verurtheilte Wachsmann zu 6 Monaten Kerkers.

Der Verurtheilte hat, während seiner Haftdauer arbeiten, d. h. die Geschäfte seines Znaimer Hauses effektuiren zu dürfen, eine Bitte, welcher der Gerichtshof selbstverständlich nicht nachkommen konnte.

(Die braven Landleute.) Am 28. August traten in das Schnittwaarengeschäft des Moriz Groß, untere Donauzeile, ein Bauer mit drei Bäuerinnen ein, welche sich zuerst Cachemir, dann Seidentücher zeigen ließen und Alles zu ordinär fanden. Der Kaufmann, der sich allein im Geschäfte befand, bemerkte nun, wie der Bauer etwas unter seinen Lodenmantel steckte und sich der Thüre nähert; er packte denselben daher beim Kragen, währenddem die Bäuerinnen mit einigen Tüchern im Werthe von 62 fl. durch die andere Thüre das Weiße suchten und auch fanden. Der 25jährige, aus Tolna gebürtige Stephan Gallo befand sich also allein vor Gericht.

Präses. Sebestény: Was sind Sie? — Angekl.: Ein armer „Bürger.“

Präses.: Womit beschäftigen Sie sich. — Ang.: Mit Graben und Hauen.

Präses.: Haben Sie Vermögen? — Ang.: Ich bin ja nur so ein armer Burfche.

Präses.: Wer waren die Weiber, mit denen Sie, in das Geschäft kamen? — Angekl.: Ich bitte Sie woher soll ich die stinkenden Weiber kennen?

Präses.: Sie sind doch mit Ihnen zugleich ins Geschäft gekommen? — Ang.: Ich bin nur damals hineingegangen wie sie, aber ich kenne sie nicht.

Präses.: Was wollten Sie in dem Laden? — Ang.: Ein Tuch kaufen für meine Frau.

Präses.: Wozu kamen Sie nach Pest? — Ang.: Ich sollte einen Kahn kaufen.

Präses.: Was kostet ein Kahn? — Ang.: 6 fl.

Präses.: Sie hatten ja nur 7 fl. bei sich, wie hätten Sie ein Tuch und einen Kahn kaufen können? — Ang.: Es wäre schon ausgegangen.

Präses.: Sie wollen also nicht gestehen, wer Ihre Mitschuldigen waren? — Ang.: Wenn ich's nicht weiß.

Ueber Antrag des öffentlichen Anklägers wird eine Nachuntersuchung beauftragt der ländlichen Diebinnen angeordnet.

Aus Nah und Fern.

Professor Dr. Georg Philips †. Aus Aigen bei Salzburg ist die Nachricht eingetroffen, daß am Freitag daselbst der Professor des Kirchenrechtes an der Wiener Universität, Hofrath Dr. Georg Philips im Alter von 63 Jahren gestorben ist. Philips war neben Aundt der entschiedenste Vertreter der kirchlichen Partei

unter den Professoren der Wiener Universität. Er war Mitglied des Frankfurter Parlamentes, kam von da als Professor nach Innsbruck und später mit dem Titel eines k. k. Hofrathes nach Wien. Unter seinen zahlreichen Werken ist das bekannteste sein Kirchenrecht, das nicht vollendet ist.

Das Beilichenbouquet des Herrn Thiers. Unter diesem Titel erzählt „V. Clair“: Seit zwanzig Jahren erhält M. Thiers von unbekannter Hand ein Beilichenbouquet, das sich wie durch Zauber auf dem Fensterbrett oder dem Kamin seines Schlafzimmers vorfindet. Trotz aller Nachforschungen blieb es unmöglich, den Urheber dieser garten Aufmerksamkeit zu entdecken und was noch sonderbarer ist, — am 2. Dezember, als M. Thiers arretirt wurde, fand sich das Beilichenbouquet jeden Morgen in seinem Gefängniß. M. Thiers verzichtete darauf, zu erfahren, von welcher Freundeshand diese Gabe komme und jetzt, da er sich zu Trouville befindet, ist das Bouquet, wie gewöhnlich, tren an seinem Posten.

Frischmuth. Der bekannte französische Schriftsteller Ernst Feydeau erzählt in der „Revue de France“, daß er lange Zeit eifrig die Börse besuchte und spekulirt habe, ohne es zu etwas bringen zu können. Eines Tages sagte ihm Mirès, der waghalsigste und rücksichtsloseste aller Pariser Spekulanten: „Sie werden es nie an der Börse zu etwas bringen. Sie haben irgend etwas zu viel!“ Wahrscheinlich meinte Mirès damit etwas zu viel Gewissen. Bald darauf kam Mirès auf dasselbe Thema zurück und ermahnte Feydeau väterlich, die Börse zu verlassen und sich der Literatur zuzuwenden. Diesmal motivirte er seine Mahnung mit dem Sage: „Es fehlt Ihnen an Muth, um in Geldgeschäften zu reussiren.“ Feydeau verlangte gekränkt eine nähere Erklärung, und nun belehrte ihn der kundige Mirès in salbungsvollem Tone: „Der Muth an der Börse besteht darin, daß man jeden Tag der Gefahr trost, Geld schuldig zu sein und dabei noch ganz sicher zu wissen, daß man nicht zahlen kann!“

Mangel an großen Polizisten. Das Längenmaß für Polizisten war bisher in England auf 5 Fuß 8 Zoll normirt. Jetzt hat man sich aus Mangel an großen Leuten genöthigt gesehen, dasselbe auf 5 Fuß 7 Zoll zu reduzieren.

Eine Familien-Tragödie. Die Nachbarschaft von Liberty, im Komitat Clay, Vereinigte Staaten, gerieth vor Kurzem in furchtbare Aufregung durch die Kunde, daß Miß Julia Wills, eine schöne und gebildete junge Dame von 17 Jahren, ihren Bruder, der 22 Jahre alt war, getödtet hatte. Um 6 Uhr Morgens am 9. August entstand zwischen Miß Wills und ihrem Bruder ein Streit. Der junge Mann wurde über die Vorwürfe seiner Schwester zornig und, eine Art ergreifend, hob er dieselbe mit der augenscheinlichen Absicht in die Höhe, einen Streich gegen sie zu führen. Sie schrie heftig und lief nach dem Hause zu, dicht hinterdrein ihr Bruder. Im Hause angekommen, ergriß sie eine Büchse, die im Speisezimmer lag und warnte sie ihn nicht an sie heran zu wagen, sonst würde sie ihn tödten. Er ließ diese Ermahnung unbeachtet, und als er näher trat, bewegte sie den Drücker. Wills fiel todt zu Boden. Die junge Dame stand bleich, vor Angst zitternd, da, während ihr Bruder in seinem Blute vor ihr ausgebreitet lag. Sie ist verstorben vor Gram, und man bemerkt sie genau, um sie zu verhindern, Selbstmord zu begehen. Am 10. August wurde eine Leichenschau über den entseelten Wills gehalten, die mit einem Verdikt auf entsehuld barem Mord endete.

Nachtrag.

(Orig.-Mittheilungen des „Constit. Pester Journal“.)

Pest, 10. September.

Die für heute Abends anberaumt gewesene Konferenz der Deakpartei wurde auf morgen, Mittwoch, Abends 6 Uhr vertagt.

In der heute um 5 Uhr Abends abgehaltenen Konferenz der Linken wurde nach kurzer Debatte beschlossen, daß die Mitglieder in Bezug auf die Delegationswahlen vollkommene freie Hand behalten, wie dies in der letzten Reichstagsession der Fall war. Ferner brachte Gabriel Várady vor, daß der Präsident des Deakklubs, Béla Perczel seiner Partei den Antrag der Linken bezüglich der Schriftführerwahl unrichtig mitgetheilt habe, indem er die Sache darstellte, als ob die Linke prinzipiell immer ihre Kandidaten durchbringen wollte und nur dann die Liste der Deakpartei annahm, während der Klub der Linken nur die Wahl Emerich Husár's zum Schriftführer gesichert haben wollte. Es wurde beschlossen, diese Angelegenheit morgen in den Oppositionsjournalen richtig stellen zu lassen. Schließlich wurde ein enges Komité mit der Zusammenstellung einer Liste für die bei den morgen im Reichstage stattfindenden Kommissionenwahlen von der Linken zu kandidierenden Mitglieder betraut.

Telegramme.

Agram, 10. September. Der gestrige Ausflug der Feuerwehr nach Macimir gestaltete sich zu einem wahren Volksfest, dem Tausende Menschen beimohnten; die Fei-er schloß mit einem Ball in der feierlich erleuchteten Schießstätte. Die oppositionellen Organe nehmen der Fei-er gegenüber angeblich wegen ihres deutschen Charakters eine feindselige Stellung ein; die unionistischen Blätter hingegen begleiten sie sympathisch, indem sie den nichtpolitischen Charakter hervorheben. — „Narodny Novine“ schreibt: Wenn das deutsche Element im sozialen Leben dominiert, so trägt daran vornehmlich die Unbekümmertheit jener eingebornen Kroaten Schuld,

welche jeder Institution, die Arbeit und wahren bürgerlichen Opfern erfordert, aus dem Wege gehen.

Wien, 10. September. Aus Berlin wird der „Presse“ telegraphirt: Fürst Bismarck, die Deputation empfangend, welche ihm das Ehrenbürger-Diplom der Stadt Berlin überreichte, antwortete der Deputation: Denken Sie nicht, daß bei der Entrevue große politische Absichten im Hintergrunde sind; die Zusammenkunft der Kaiser ist ein rein freundschaftlicher Akt der drei Monarchen; was ich hier sage, können sie gar nicht genug verbreiten, allerdings enthält die Entrevue eine Anerkennung des neuen deutschen Reiches im vollen Maße, aber weitere politische Absichten liegen ihr durchaus fern. — Der Kaiser Wilhelm begleitet mit Rücksicht auf die Etikette gegen den Kaiser von Oesterreich den Kaiser von Rußland nicht an die Grenze.

Berlin, 10. September. Die drei Kaiser, Prinzen und Fürsten wohnten heute dem Feldmanöver bei Wusternark bei, frühstückten unter Zelten und kehrten Nachmittags zurück. — Die „Spener'sche Zeitung“ meldet: Graf Andrassy wurde nach dem gestrigen Diner in einer besonderen Audienz vom Kaiser Wilhelm empfangen.

Berlin, 10. September. Graf Andrassy erstattete gestern spät Abends dem Fürsten Bismarck einen Besuch, die Unterredung dauerte eine Stunde hindurch. — Graf Andrassy wurde durch eine Visite des deutschen Kronprinzen beehrt.

Madrid, 10. September. Der Postzug von Barcelona nach Valencia verunglückte zwischen Larcangora und Tortosa in Folge einer Dammabrutschung, es fanden dabei viele Personen den Tod.

London, 10. September. Eine Depesche der „Times“ aus Berlin meldet: Oesterreich, Deutschland und Rußland werden nach der Zusammenkunft der Monarchen ein Rundschreiben erlassen, welches die friedliche Natur der Zusammenkunft darlegt.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 10. September. (Orig.-Tel. des „Constit. Pester Journal“.) Massenhafte Depotkündigungen, namentlich der Bodenkreditanstalt wirken sehr verstimmend. Die Zinsfußerhöhung der Nationalbank wird bestimmt erfolgen. Die Speries-Tarnower Subskription liefert ein schlechtes Resultat. Anglo-Hungarian per Ultimo mit 112—115 stark gekauft.

(Anglo-Hungarianbank.) In der letzten Verwaltungsrathssitzung der Anglo-Hungarianbank wurde die Konvertirung des in Silber eingezahlten Aktienkapitals in Papierwährung und die Erhöhung des Aktienkapitals auf 16 Millionen Gulden beschlossen. Auf je eine alte Aktie entfällt das Bezugsrecht auf eine neue Aktie. Die Aktien werden auf 80 fl. (Papier) lauten und das Silber-Agio der alten Aktien auf die neuen eingerechnet werden, so daß per Stück eine Einzahlung von fl. 62.60 zu leisten ist. Die außerordentliche Generalversammlung behufs Genehmigung dieser Punkte soll auf den 15. Oktober einberufen werden.

(In Wien.) Wiener Blättern zufolge hat das zölibthänische Finanzministerium für den Fall einer anhaltenden Geldnoth die Vorsorge getroffen, dem Handel und der Industrie mit ausreichenden Geldmitteln zu Hilfe zu kommen. — An der Pester Börse wird auch über Geldnoth geklagt.

(Oesterreichische Hagel-Vericherungsgesellschaft.) Unter dieser Firma konstituirte sich gestern in Wien eine von der „Niederösterreich. Bank“ in Dr. Neustadt und den Herren Fried. Edl. v. Weittenhiller, Theod. Jenich, Géza R. v. Wachtler, Dr. M. Franzos und Ad. v. Bäuerle als Konzeptionären in's Leben gerufene Aktiengesellschaft, deren Zweck aus dem Titel erhellt und deren Dauer vorläufig auf 50 Jahre festgesetzt ist. Das Grundkapital der Gesellschaft ist auf 2 Millionen Gulden festgesetzt, eingetheilt in 20,000 volleingezahlte Aktien zu 100 fl., wovon jedoch vorläufig nur 10,000 Stück ausgegeben werden. Zum Vorsitzenden wurde Graf Karl Althan gewählt.

(Zum Geldexport nach Deutschland.) Ein Ziti-rtikel der „Times“ erwähnt, daß in dieser Woche abermals 500,000 Pfd. St. ihren Weg nach Deutschland nehmen würden; indeß werde wahrscheinlich dieser ganze Betrag aus den Vorräthen des offenen Marktes gedeckt werden, ohne daß die Bank in Anspruch genommen zu werden brauche. Sollte sich jedoch das Geld am offenen Markte weniger willig zeigen, so daß das Erforderniß durch die Bank bestritten werden müßte, so steht uns die Erhöhung des Eskomptfußes bevor.

M. Gyöngyös, 9. September. (Orig.-Ber.) Die Zufuhren zu den letzten Wochenmärkten waren ziemlich stark und betragen je 2000 Mq. Weizen, 1000 Mq. Roggen, 500 Mq. Gerste, 300 Mq. Hafer. — Weizenpreise: 83—84 pfd. fl. 5.80—90, 85—86 pfd. fl. 6.15—20, 87—88 pfd. fl. 6.50; Roggenpreise: fl. 3.60—75, in Gerste kommt nur untergeordnete Waare zu Markte und wird diese mit fl. 2.30—10 bezahlt. Hafer fl. 1.55—60. In Fischen war hier eine gute Ernte und ist die Waare auch schon ausgefallen, welche in Folge dessen mit fl. 2.30—40 bezahlt wird. Witterung seit einigen Tagen wieder sehr heiß.

Betriebs-Anzeige.

(Allgemeiner Spar- und Kreditverein für Gewerbetreibende. — August.) Einnahmen: Kassa-rest vom 31. Juli 1872 fl. 43,026, für Einlagen fl. 1,288,930.28, eingegangene und reeskomptirte Bankwechsel fl. 586,692.70, eingegangene Portefeuillekreditwechsel fl. 143,951.23, eingegangene Personalkreditwechsel fl. 141,590, zurückgegebene Geldeinlagen von anderen Instituten fl. 80,024.99, Effektenvorschüsse fl. 31,565.62, Effektkonto fl. 81,873.89, Realitätenkonto fl. 3458, Sicherstellungsfonde fl. 693, Diversi-Konto fl. 22,097.83 Betriebskosten und Provisionen fl. 441.77, zusammen fl. 2,430,582.91. — Ausgaben: für Einlagen fl. 1,226,664.12, Zinsen derselben fl. 3366.56, Realitäten-

konto fl. 12,831, angelegte Gelder bei anderen Instituten fl. 40,000, eskomptirte Bankwechsel fl. 327,662.64, eskomptirte Portefeuillekreditwechsel fl. 268,772.01, eskomptirte Personalkreditwechsel fl. 197,295, Steuerkonto fl. 1200, Effektkonto fl. 48,377.87, Effektenvorschüsse fl. 52,076.82, 1871er Dividenden fl. 126, rückgezahlte Sicherstellungsfonde fl. 795, Diversi Zinsen fl. 8296.35, Wohnungsmiethen und Gehalte fl. 1771.67, Betriebskosten und Provisionen fl. 1923.93, Saldo per 1. September 1872 fl. 25,373.92, zusammen fl. 2,430,582.91. Gesamt-Kassenrevidement fl. 4,792,865.30.

Betriebs-Anzeige.

Peit-Theresienstädter Industriebank. — August 1872.) Kassa-bewegung: Stand am 1. August fl. 26,770.02, Einnahmen fl. 941,165.05, zusammen fl. 967,935.07; Ausgaben fl. 946,462.20, Stand am 31. August fl. 21,472.87. Eskomptirte Portefeuillestand am 1. August fl. 872,616.03, eskomptirt wurden einschließlich der Kreditvereine fl. 533,745.81, zusammen fl. 1,406,361.84; aus dem Portefeuille gingen fl. 569,555.21, Stand am 31. August fl. 836,806.63. Sicherstellungsfond: Stand am 31. August fl. 57,165. Vorschüsse: Stand am 1. August fl. 28,309.55, belehnt wurden fl. 13,435.25, zusammen fl. 41,744.80; zurückgezahlt wurden fl. 6480.55, Stand am 31. August fl. 35,264.25. Einlagen: Stand am 1. August fl. 617,335.94, eingelegt wurden fl. 209,536.48, zusammen fl. 826,892.42; zurückgez. wurden fl. 250,228.50, Stand am 31. August fl. 576,663.92. Eingenommene Zinsen fl. 13,676.30, gezahlte Zinsen fl. 6281.87, bleibt fl. 7394.43, ab Spefen und Gehalte fl. 1576.64, bleibt fl. 5817.79. Gesamt-Revidement fl. 1,887,627.25.

Wiener Börse vom 10. September.

Effektengeschäft. An der heutigen Börse war die Haltung eine matte, da die Geldverhältnisse fortwährend ungünstig, wie auch von Wien niedrigere Kurse gemeldet wurden, daher war die Spekulation zurückhaltend. Es wurden Ung. Lose zu 107.75 gehandelt. Von Bankpapieren wurden Anglo-Hungarian zu 114.75 bis 115 bezahlt, österr. Kredit hielten sich zwischen 340.40—344.80 Franko-Ung. bei starkem Kurs 507 zu 113.50 abgegeben. Ung. Vodenkredit zu 128 offerirt, Spar- und Kreditverein zu 138.75 bis 138.70 bezahlt, Pester Volksbank zu 114.—, Theresienstädter Industriebank zu 127.25 bezahlt. Von Spartaften wurden Landes-Central zu 125 begeben. In Affesuranzen und Mühlen kein Geschäft. In Bahnen wurden Pester Straßenbahn zu 375.50—376, Ofner zu 130 begeben. Königsbrauerei matt, zu 228—225 abgegeben. Rammgarn-Spinnerei zu 179.—, Vereinigte Dampfschiff. wurden zu 90.50 geschlossen.

Valuten und Devisen unverändert.

Abendbörse. An der Abendbörse war die Stimmung eine matte, Verkehr unbedeutend, österr. Kredit wurden zu 340.10 abgegeben, Franko-Ung. drückten sich bis 111.50, Spar- und Kreditverein zu 137.90—138, Königsbrauerei befestigten sich von 224—230. Schließen 232 Geld.

Wiener Fruchtbörse.

Auch heute war die Kauflust für Weizen sehr schwach, Preise von schwerer Waare kaum behauptet, und leichte um einige Kreuzer billiger abgesetzt. Es wurden verkauft:

Heißwaare: 600 Ztr. 86 pfd. zu fl. 7.—, 700 Ztr. 85¹/₂ pfd. zu fl. 6.92, 500 Ztr. 85 pfd. zu fl. 6.87, 400 Ztr. 84¹/₂ pfd. zu fl. 6.80, 200 Ztr. 84 pfd. zu fl. 6.80, 1200 Ztr. 83 pfd. zu fl. 6.70, 1400 Ztr. 82 pfd. zu fl. 6.50.

Weißbäcker: 500 Ztr. 85 pfd. zu fl. 7.02, 800 Ztr. 85¹/₂ pfd. zu fl. 6.90, 500 Ztr. 85 pfd. zu fl. 6.95, 1000 Ztr. 84 pfd. zu fl. 6.87.

Pester Boden, 1900 Ztr. 87 pfd. zu fl. 7.17, 500 Ztr. 85 pfd. zu fl. 6.90, 600 Ztr. 86 pfd. zu fl. 6.80.

Banater: 200 Ztr. 85 pfd. zu fl. 6.80, Alles per 3 Monate.

Ufancweizen per September-Oktober zu fl. 6.59 bis fl. 6.60, per Frühjahr zu fl. 6.80.

Roggen geschäftslos. Gerste unverändert. Man verkaufte: 1000 Mezen zu fl. 2.85 und 1000 Mezen zu fl. 2.75 Alles per 72 Pfund.

Hafer matter. Es wurden begeben 600 Mq. per 80 Pfd. zu fl. 1.64, und 1200 Mq. per 50 Pfd. zu fl. 1.62.

Wiener Börse vom 10. September.

Schlußkurse. Kreditaktien 339.90, Franco-Austrian 131.80, Anglo-Austrian 325.50, Galizier 24.—, Lombarden 214.30, Staatsbahn 336.—, Tramway 343.75, Rente 66.45, Kreditlose 189.50, 1860er 104.40, Napoleonsdor 8.69, 1864er 146.—, Münzdankaten 5.25, Silber 107.75, Frankfurt 92.10, London 108.95, Pariser Wechsel 42.35, Preussische Kassenanweisungen 162.75, Ung. Lose 107.—, Türken 78.20, Wechselb. 329.50.

Korrespondenz der Redaktion.

Herrn Pollak, Alfoten. Ihre Einsendung kann nur unter Ihrer eigenen Verantwortung im „Offenen Sprechsaal“ Aufnahme finden. Einschaltungsgebühr 16 fl. 75 kr.

Die heutige Roman- und Feuilleton-Beilage unseres Blattes enthält die Fortsetzung des Romans: „Die Geheimnisse von Pest und Ofen.“ — „Trouville.“ — „Erlaubter Menschenhandel.“ — „Merlet.“

Verantwortlicher Redakteur:

Ignaz Schniger.

Herausgeber: J. Schniger, W. Konody.

Goldschmuck überflüssig durch den echten Talmigold-Schmuck.

J. GUTTMANN, Pest, Hatvanergasse zum Zrinyi.

Durch den grossen Umsatz, welchen mein Galanteriewaaren-Geschäft erreichte bin ich in der Lage, um 20 Percent billiger zu verkaufen als jedes Wiener und Pester ähnliche Geschäft, da ich für ganz Ungarn eine Fabriksniederlage des feinsten Talmigoldes, welches vom echten Golde nicht zu unterscheiden ist, zu nächstehenden billigsten Fabriks-Preisen verkaufe, und zwar:

Uhr-Ketten, kurze, neueste Goldfagon 1 Stück vor von 50, 80 kr. fl. 1, 1.20 kr. fl. 3
elegante Garnitur (Broche und Ohrgehänge von 80 kr., fl. 1, 1.50 bis fl. 3.
Ferner die grösste Auswahl der feinsten Hand- und Reise-Taschen-Album mit ungarische Musik Stücken und tausend verschiedenartige Artikel zu staunend billigen Preisen. Aufträge aus der Provinz werden bei festgesetzten Preisen prompt versandt. Nur bei **J. Guttman Pest, Hatvanergasse im Hause beim Zrinyi.**

Behält fortwährend die Gold-Farbe

Jakob Rothberger Pest.

Nur noch 2 Monate dauert der Ausverkauf

im weltbekanntesten ersten Wiener **Herren-Kleider Magazin** des k. k. Hoflieferanten **JAKOB ROTHBERGER.**

Dasselbst großer Vorrath der elegantesten Herbst-Überzieher, Anzüge, Winterröcke und Pelze zu herabgesetztem Preise, auch werden alte Kleider gegen neue umgetauscht und sind die getragenen Kleider in noch bestem Zustande, sowie alte und neue Livreen und Knaben-Kleider zu haben.

Achtungsvoll
Jakob Rothberger
k. k. Hoflieferant,
Pest, Franz-Deakgasse Nr. 7 I. Stock.

Freiscourant gratis.

Kleider u. Pelze Leih-Anstalt.

Provinz-Bestellungen prompt.

Lokal-Veränderung.

Ich beehre mich einem P. T. Publikum und meinen werthen Kunden anzuzeigen, daß mein Geschäftslocale **Dorotheagasse Nr. 11** vom 1. August a. e. **im ersten Stock** des selben Hauses sich befindet und empfehle meine reichhaltigste Auswahl der feinsten **englischen, französischen und Inländer-Stoffe** zu gefälligen Bestellungen von **Herren-Kleidern, Uniformen und Livreen** die ich zu den **billigsten Preisen** schnellstens anfertige.

Ergebenst
Jacob Hirsch,
Dorotheagasse Nr. 11. I. Stock.

Die erste k. u. priv. Fabrik der **A. E. Müller'schen Malzprod** des **A. Duschel & Comp.**

in Pest.
Hauptniederlage in Pest, Leopoldstädter-Kirchenbazar Nr. 57.

beehrt sich hiermit den Herrn Apothekern, Kauf- und Handelsherren und dem P. T. Publikum zur Kenntniss zu bringen: dass die echten, wirksamen Müller'schen Malzprodukte, erzeugt unter der persönlichen Leitung des Herrn Prof. Müller, dem Erfinder dieser Malzpräparate und Gründer der

Wilhelmsdorfer Malzproduktfabr. in Wien, allein nur aus der angeführten Hauptniederlage in Pest, mit entsprechend herabgesetzten ein gros Preis zu beziehen sind und dass die neuen Malzprodukte des Herrn Müller.

Malzextrakt für Kindernahrung, Malzessenz, Malzessenz-Liqueur, ein vortrefflich diätisch hygienisches Stärkungsmittel, aus keiner andern Fabrik bezogen werden können und Malzextrakt-Bonbon in verbesserter und wirksamerer Qualität erzeugt wird.

Es sind nur die Müller'schen Malzprodukte von Herrn **Dr. J. Flor. Heller** auf Grund der Analysen derselben d. d. Wien den 18. Dec. 1861 und 20. Juli 85 anerkannt und als solche, welche vor allen andern derartigen Erzeugnissen den Vorrang verdienen: rekommandirt und nach der Analyse des Prof. Kletinsky enthalten nur die Müller'schen Malzpräparate plastisch bildende Nährstoffe, Respirationsstoffe und Salze in vorzüglich normalen Verhältnissen, dass sie nicht nur auf die dauernde Erhaltung der Gesundheit höchst günstig wirken, sondern auch deren Heilwirkung bei Brustkrankheiten, Katarrh, Blutentmischung, Abmagerung, Schwächezustände u. s. w. ausser allen Zweifel gesetzt ist. Endlich haben die Herren Med. doct. **L. Graunditz, F. Fröhlich, K. Hann, Wolf** u. a. schon früher als die **D. Dr. Oppolzer** und **Skoda** die Heilwirkungen des Müller'schen Malzextraktes erkannt und allerseits diesen empfohlen.

Auf Grund dieser grossen Erfolge, hat Herr Müller die **Kremsler, Salzburger u. Wiener Ehrenpreis-Medaillen** erhalten.

Damit jedoch das P. T. Publikum sicher ist, echte Müller'sche Erzeugnisse, statt schlechter Nachahmungen zu erhalten, bittet man der oben gezeichneten Schutzmarke — bestehend nur aus **3 gekreuzten Aehren** — welche jedes Etikett zeigt, alle Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen.

In allen soliden Handlungen in Pest und Ofen und in der Hauptniederlage sind zu haben:

- | | |
|---|--|
| Malzextrakt pr. Flasche 30 kr. österr. Währ. | Malzessenz pr. Flasche 40kr. österr. Währ. |
| Malzextraktbonbon-Carton 10 kr. österr. Währ. | Malzessenzliqueur pr. Flasche 40 kr. österr. Währ. |

Vitronese

entfernt in 14 Tagen alle Hautunreinigkeiten, Sommersprossen, Leberflecken, Pockenflecken, Finnen, gelbe Haut, Flechten, Rötze der Nase und Herpulesche Schärfe.

Preis der großen Flasche 1 fl. 80 kr., der kleinen 90 kr.

Insektenpulver

zur Vertilgung jeden Ungeziefers, in Originalbösen zu 50 und 25 kr.

Römischer Haarbalsam

enigt die Kopfhaut von den am Schwitz, Fett und Schuppen, härt die Haarwurzeln, schließt gegen Ausfallen der Haare.

Preis 1 fl. 20 kr.

Wetterwurz = Del

zur Hervorbringung eines sehr starken Haarmwachses. — Preis 40 kr.

Chem. Laboratorium von **Adolph Conrad, Cartel** am Rhein.

Echt kaufmännischer Wanzen-Tod!

Bestes und sicherstes Mittel gegen die Wanzen; die ganze Brut wird für immer verflücht!

Preis der großen Flasche 70 kr., der kleinen 35 kr.
Echt perijisches

Zu haben bei **Josef von Török**, Apothek. Pest, Königs-gasse Nr. 7 u. bei **Georg Szupa**, Apotheker, Hauptplatz. In Dien: Hof-Apotheke Ap. Wassek, Christinenstadt. 3094-*

In allen Fällen das allein sichere angenehme Mittel:
Feytona
gegen Zahndürrer. Preis 50 kr.

Kaiserl. und königl. priv. einzig sicher wirkendes **Ratten- und Mäuse-**

Vertilgungsmittel. Preis: 1 Blechbüchse 1 fl. ö. W., 6 Büchsen 5 fl. ö. W. Kaiserl. und königl. priv. radikal wirkende **Wanzen-Vertilgungstinktur** für Möbel. Preis: 1 Flasche 40 kr. ö. W., 6 Flaschen 2 fl. ö. W. Unübertrefflich wirkende **Wanzenvertilgungs-Essenz**, für Mauerwerk beim Malen, Tünchen oder Verputzen der Zimmerwände, in die Malerfarben, Kalk oder im Mörtel zu vermischen geeignet. Preis: 1 Maßflasche 1 fl. ö. W., 6 Maßflaschen 5 fl. ö. W. — **Spezialität**, ausgezeichnet sicher und radikal wirkendes **Schwabenkäfer (Heimchen-) Vertilgungspulver**. Preis: 1 Packet 30 kr. ö. W., 6 Packete 1 fl. 60 kr. ö. W.

Echt perijisches **Insekten-Pulver** zur Ausrottung aller Flöhe, Schaben (Motten), Fliegen, Ameisen etc. Preis: 1 große Flasche 40 kr., 6 große Flaschen 2 fl. ö. W., 1 kleine Flasche 20 kr., 6 kleine Flaschen 1 fl. ö. W.

Auch der kleinste Auftrag wird prompt effectuirt. Ea-gross-Preis-Courante werden gratis und franco versendet.

Aufträgen sieht entgegen:
B. REISS,
k. u. pr. Fabrik chemischer Präparate zur radikalen Ungeziefer-Vertilgung in **PEST, Dreikronengasse Nr. 9.**

Alle Gattungen **Feuer-Sprizen, Pumpen, Brunnen,** empfiehlt 174 5-6
Franz Siebinger,
vormals **J. B. Hoffmann**, Tabakgasse Nr. 11, Pest

Geheime Krankheiten und **Hautleiden** (besonders Flechten) werden binnen kürzester Zeit unter Garantie des sichersten Erfolges von **A. Kuttner**, em. I. f. Militär- und Zivil-Spitalarzt geheilt. Ordinationsanstalt: **Waltznerstrasse 8,** rechte Stiege, 2. St. 10. Von 7-9 Uhr Vor- und 12-5 Uhr Nachmittags. Das Honorar für die Behandlung und die Medikamente ist überraschend mäßig.

Die billigsten, besten und elegantesten **Herren-Kleider** in gros et en detail sind in größter Auswahl vorräthig bei **J. L. Deutsch's Söhne,** Pest, Franz Deak-Gasse, Nr. 10.

Erstes Wiener Börsen-Prämien-Geschäft
von
MOR. S. KOHN, Schottenring Nr. 8, Wien.

Jedes Börsenspiel schließt eine unberechenbare Gefahr ein. Die Mittel, diese Gefahr zu begrenzen, bietet das Prämien-Geschäft, welches dem P. T. Publikum Gelegenheit verschafft, sich an den grossen Vortheilen der Börsenspekulation zu betheiligen, ohne sich dabei einer grösseren namentlich einer unbestimmten Gefahr auszusetzen.

Die Broschüre: „Das Börsen-Prämien-Geschäft und seine Vortheile“, klare und faßliche Erläuterung enthaltend, ist sechsen erschienen und im obigen Komptoir per 15 Kr. zu haben.

Norddeutscher Lloyd
Postdampfschiffahrt
von **BREMEN** nach **NEWYORK** u. **BALTIMORE**,
eventuell Southampton anlaufend.

D. Main	14. Sept.	nach Newyork	D. Rhein	19. Okt.	nach Newyork
D. Nemesis	17. Sept.	" Newyork	D. Leipzig	23. "	" Baltimore
D. Donau	21. Sept.	" Newyork	D. Main	26. "	" Newyork
D. Baltimore	25. Sept.	" Newyork	D. Hansa	30. "	" Newyork
D. Weser	28. Sept.	" Newyork	D. Donan	2. Nov.	" Newyork
D. Amerika	2. Okt.	" Baltimore	D. Ohio	6. "	" Baltimore
D. Hermann	5. Okt.	" Newyork	D. Weser	9. "	" Newyork
D. Berlin	9. Okt.	" Baltimore	D. Amerika	16. "	" Newyork
D. Verifl.	12. Okt.	" Newyork	D. Baltimore	20. "	" Baltimore
D. Bremen	16. Okt.	" Newyork	D. Wosel	23. "	" Newyork
			D. Deutschland	30. "	" Newyork

Passage-Preise nach Newyork: Erste Kajüte 165 Thaler, zweite Kajüte 100 Thaler, Zwischendeck 55 Thaler Preuss.-Courant.
Passage-Preise nach Baltimore: Kajüte 136 Thaler, Zwischendeck 55 Thaler Pr. Ctr.
von **Bremen** nach **Neworleans** event. via **Havre** und **Havana**
D. Hannover 18. September. D. Strassburg 16. Oktober.
D. Frankfurt 2. November. D. Hannover 17. Dezember,
und ferner ein- oder zweimal monatlich.
Passagierpreise: 1. Kajüte 180 Thaler, Zwischendeck 55 Thaler Preussisch-Courant.

Von BREMEN nach WESTINDIEN via
SOUTHAMPTON.

Nach St. Thomas, Colon, Savanilla, Curacao, La Guayra und Porto Cabello mit Anschlüssen via Panama nach allen Häfen der Westküste Amerikas, sowie n. China u. Japan.
D. Kronprinz Friedrich-Wilhelm 7. Oktober. D. Graf Bismarck 7. September.
und ferner am 7. jeden Monats.
Nähere Auskunft ertheilen sämtliche Passagier-Expeditionen in Bremen und deren inländische Agenten, sowie
Die Direktion des Norddeutschen Lloyd.

Passagier-, Packet- und Güteraufnahme für obige Postdampfer, wie auch jede sonstige wünschenswerthe Auskunft bei Herrn
H. C. A. GROSS in Wien, Stadt, Fährteig. Nr. 2 (Exc. Giskra-Palais).
Dabei werden auch Wechsel und Kreditbriefe über jeden beliebigen Betrag auf alle Haupt- und zahlreiche Nebenplätze Amerikas zu billigsten Coursen verkauft, sowie auch allerart Auszahlungen nach allen Theilen von Nordamerika gegen Quittungen bestens besorgt.
Passagebillete werden gegen portofreie Einzahlung des Preises sammt Namens- und Gütersangabe mittelst Post zugesandt. 1681-*

Gratis

^{1/20} Anthellchein eines 400 Fres. Türken-Loses im Werthe von fl. 5, (welches bei uns stets zum Tagescourse zurückgekauft wird), wenn man die vierte Rate bei jedem der nachverzeichneten Lose gegen Ratenzahlungen erlegt hat, welche mit fl. 15 bis fl. 20 billiger als bisher abgegeben werden.

1 Stück 400 Francs Türken-Lose in bloß 19 Monatsraten à fl. 5.
1 Stück fl. 100 kónigl. Ungarisches Prämien-Lose in 27 Monatsraten à fl. 5.
1 Stück fl. 100 1864er Staats-Lose in 22 Monatsraten à fl. 8.
1 Stück Braunschweiger 20-Thaler-Lose in 19 Monatsraten à fl. 5.

Nach Erlag der ersten Rate ist der Käufer alleiniger Eigentümer des Loses und genießt den vollen Gewinn derselben.
Bei der von uns getroffenen Einrichtung stellen wir auf Verlangen mehrere der beliebtesten Lose in eine Gruppe und genießt der Betreffende den Vortheil, daß er gleich nach Erlag der ersten Rate und während der Abzahlung ganz allein auf alle Treffer spielt, und werden einzelne Lose von der Gruppe successiv ausgefolgt.
Man gelangt daher schon während der Abzahlung in den Besitz von Original-Losen.
Ziehungslisten werden Jedermann portofrei zugesandt. — Aufträge aus der Provinz werden prompt und auf Verlangen gegen Nachnahme effectuirt.

Karoly & Lasky,
Wechselstube, Wien, Bellariastraße Nr. 4.

Honorar
für gründliche und sichere Heilung geheimer **Krankheiten**,
so auch der **IMPOTENZ** (Manneschwäche)
Pollutionen, Verengerung der Harnröhre, Hautausschläge nach so chronisch stauend schnell ohne Folgen übel von
A. Besenbeck,
pract. Arzt. Ordiniert von 9-4 Uhr
Grünebaumg. Nr. 20 in Pest, im Hofe links
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.
186 5-12



Prachtvolle Damen-Kleider-Stoffe
so auch die feinsten **Seiden-Stoffe** sammt billig!
bei
Adolf Hamburger
in **PEST**,
Herr engas. Pariser Haus.
Muster werden überall hin gratis u. franco versendet und Bestellungen gegen Nachnahme prompt effectuirt.

Rundmachung.

Wegen Lieferung der für die Stadt Pest auf den Semester 1872/3 zum Bedarf für die Schüllinge erforderlichen alten Kleiderstücke wird eine zweite Offertverhandlung hiermit ausgeschrieben; weswegen Lieferungslustige ihre diesbezüglichen mit 40 fl. Reuzelb und 50 Kr Stempel versehenen und versiegelten schriftlichen Offerte bis 24. v. Mts. Früh 10 Uhr im gefertigten Amte (Rathhaus, ebener Erde Nr. 1) einreichen mögen, wo auch die weiteren Bedingungen und die Einheitspreise, nach welchen die Prozente anzusetzen sind, eingesehen werden können.
Pest, am 10. September 1872.
Durch das k. k. Wirthschaftsamt.

Annoncen aller Art
in sämtliche Zeitungen des in- und Auslandes
befördert zu Original-Preisen die
Internationale Annoncen Expedition
von **LANG & SCHWARZ**,
Pest, Badgasse Nr. 1.

Unentbehrlich zur DAMEN-TOILETTE
sind die in ganz Europa als vorzüglich anerkannten und vollkommen unschädlichen, die Haut konservirenden.
Toilette-Artikel
als:
Damenpulver, weiß, 1 kleine Schachtel — fl. 80 Kr
" " " 1 große " — " 80 "
" " flüssig " — " 80 "
" Hautfarbe, 1 Schachtel — " 80 "
" flüssig " — " 80 "
Poudre de Riz, 1 Schachtel 60 Kr.
Haupt-Depot: Apotheke „zum heil. Geist“
in Wien, Kärntnerstrasse Nr. 34, des Dr. J. B. Kluger.
Die Versendung in Oesterreich-Ungarn erfolgt mittelst Nachnahme, nach dem Auslande gegen Einzahlung des Betrages im Vorhinein. — Für Emballage wird 25 Kr. berechnet.

Prüfung.
Rundmachung.

In Folge Magistratsbeschlusses Z. 15483, ferner Z. 29280 und 31198 wird wegen Pflasterung der Schopergasse mit dem Kostenaufwande von 2785 fl. 4 Kr., der Würmgasse in dem Theile zwischen der Maria-Valeria-Gasse und dem Franz-Josef-Quai mit dem Kostenaufwande von 1072 fl. 64 Kr., ferner der Maria-Valeria-Gasse mit Granit und dem Kostenaufwande von 11634 fl. 30 Kr., endlich wegen Umpflasterung der namenlose Gasse im Steinbruche, gegenüber der Borstenwiehmannsplatz und Borschußgasse mit dem Kostenaufwande von 1723 fl. 20 Kr., am 18-ten September l. J., Vormittags 10 Uhr, im Stadthause Nr. 30 eine Lizitation im Wege schriftlicher Offerte abgehalten. Hieron werden die Unternehmer mit dem Bemerken verständigt, ihre mit 50 Kr. Stempel versehene und versiegelte schriftlichen Offerte am besagten Tage und Orte zu Handen des Vizebürgermeisters Michael Kadz um so gewisser zu überreichen, als späterhin einlangende oder Nachtragsofferte nicht berücksichtigt werden, die bezüglichen Lizitationsbedingungen und Kostenvoranschläge können inzwischen ebendasselbst eingesehen.
Pest am 7-ten September 1872.
197 2-3 Die Pflasterungs-Kommission.

Gichtleinwand

gegen jede Art Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen, Brust-, Rücken- und Kreuzschmerzen (Hengischuß), Fußgicht usw. 1 Packet zu 1 fl. 5 Kr., doppelte 2 fl. 10 Kr.

Pariser Universal-Pflaster

des Dr. Duron gegen jede mögliche Art Wunden, Eiterungen, Geschwüre und Hitzverletzungen. Ein Ziegel sammt Gebrauchsanweisung 70 Kr., ein kleinerer 35 Kr., mit Postversendung 10 Kr. mehr, ist einzig und allein echt zu haben in Pest, in der Apotheke des Herrn **Josef von Török**,
Königs-gasse Nr. 7; Sárkány, Baitzergasse; Steinbruch, bei Herrn Apotheker Jarzany.

Namensverzeichnis der leisteingelaufenen Belohnungs-Schreiber: Herrn Ludw. von Dobosy, Landesgerichts-Präsident in Hodmezö-Basarhely. Becskaj Sándor, ref. Pfarrer in Nagy-Bozsván. Zsán, Stations-Chef in Kápolna. Mathias Babin, in Nagy-Kovacs. Walpurga Kraus, in Nürnberg. Anton Philipp Tischler, in Steinbruch. Joh. Petrac, Eisenbahn-Beamter Pest. Anton Markel, Grundbesitzer in Brly. Joh. Sorner, Hauseigentümer, Rudolfsheim, bei Wien. Sándor Steiner, Jolestadt, Pest.

Nur schnelle und gründliche Heilung verhütet die Folgen!

Geheime Krankheiten,
die
IMPOTENZ,
(Manneschwäche),
so auch Pollutionen u. Hautausschläge,
werden nach einer in Militär- und Zivilspitalen glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Verurtheilung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges sammt schnell und gründlich geheilt (nennt sich die Methode) in 48 Stunden uo.

J. WEISZ,
pract. Arzt und Geburtshelfer, gewesener Abtheilungs-Arzt im k. k. Garnisons-ospital altbier, ord. Mitglied der kónigl. ungar. Naturforsch.-Gesellschaft, in seiner mit allen Bequemlichkeiten sowohl zur Heilbehandlung, als zu Heilzwecken wohleingerichteten
Ordinations-Anstalt:
innere Stadt, Sebastianplatz Nr. 4, im 1. St. Eingang auf der Stiege im Hause Café „zu den zwei Husaren“.
Täglich 7-10 Uhr Vorm. und von 1-4 Uhr Nachm.
Herren und Damen haben separaten Eingang und separate Wartezimmer. Honorirten Briefen wird schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medicamente besorgt.
65 *-38

Theater-, Vergnügungs- und Fremden-Blatt

des
„Constitutionellen Pester Journal.“

1. Jahrgang. Nr. 52.

Beilage des „Constitutionellen Pester Journal.“

Mittwoch, 11. September 1872.

Deutsches Aktien-Theater.

Mittwoch, den 11. September.

Ein Teufel.

Schwank in 3 Aufzügen von Julius Rosen.

Personen:

Karl von Mangold Gutsbesitzer — Hr. Jantich
Anna, seine Frau — — — — — Fr. Schreiber
Die verwitwete Näthin Lura — — — — — Fr. B.-Quandt.
Arabella, ihre Tochter — — — — — Fr. Moor
Freiherr v. Wirth — — — — — Hr. Kober.
Carl Auer, Verwalter — — — — — bei Hr. Alsdorf.
Robert v. Franz Fabrikleiter — Mangold Hr. Hartmann.
Elsa Waldan — — — — — Fr. Suter.
Christof Diener — — — — — bei Mangold Hr. M. Hirsch.
Bärbchen Köchin — — — — — Fr. Fr. Alsdorf.

Ort der Handlung: Das Gut des Herrn von Mangold.

Zeit: Die Gegenwart.

Anfang 7 Uhr.

Nemzeti színház.

Szerdán, september 11-én:

JULIA.

Dráma 3 felv., írta Feuillet, fordította Paulay.

Személyek:

De Cambre Móricz — — — — — Feleki
Julia neje — — — — — Prielle Cornelia
Cécile; leányuk — — — — — Gábor Irma
Turgy Maxim — — — — — Szerdahelyi
Cressezáné — — — — — Nlekyné
János, inas — — — — — Sántha.

Történik falun, Melun közelében.

Ezt követi:

A nyelvtan.

Vigjáték 1 felvonásban. Labiche és Jolly után fordította Feleki M. Személyek:

Caboussat Ferencz, volt kereskedő — Szigeti József
Poitrinas Faz etampesti akademia elnöke — Ujházi
Machut, barom orvos — — — — — Komáromy
János, inas Caboussatnál — — — — — Sántha
Margit, Caboussat leánya — — — — — Helvey Pau ra
Történethely: Arpajon. Caboussat házában. Idő: jelenkor.

Kezdeté 7 órakor.

Budai szinkör.

Miklós Gyula igazgatása alatt adatik:

Szerdán, september 11-én.

FAUST.

Operette 5 felvonásban 8 képpel, fordította Polinus, zenejét szerró Hopp Gyula. (Rendező: Solymosy. Karnagy: Káldy Gyula.) A táncokat betanította: Perreiné.

Kezdeté fél 7 órakor.

A. Steinitz's Tanzsalon und Restauration.

Karlstaferne, Gittergasse (vis-à-vis) der Neuen Weltgasse 1. Stock), findet

täglich

Tanzunterhaltung

statt.

Anfang halb 9 Uhr.

„ORPHEUM“ (Grosse Feldgasse Nr. 20.)

Ob schön. Ob Regen.

Mittwoch den 11. September.

Erste Gastvorstellung des Herrn W. Muncé, Tamboeur-Major und Hofvirtuosen des Großfürsten Konstantin von Rußland.

Großes Instrumental- und Trommel-Concert ausgeführt auf 12 verschieden gestimmte Tympani, Trommeln und Pauken.

Gastvorstellung des Solo-Tänzerpaares

Frl. Margitte u. Josefine.

Auftreten der Africanerin Miß Albertine und der Kleinen Theophsilla.

Auftreten der Damen Tscherta und Kaiser, sowie der Komiker Schneider, Pruggmayer und Grafenberg.

Zum 1. Male:

Der Kolatschenbäck.

Posse mit Gesang in 1 Akt.

Fremdenliste.

Hotel Europa. J. Gaudillot, Rent. v. Paris. — Graf Richofsky, Gutsb. v. Wien. — J. v. Gattmann, Gutsb. v. Kanizsa. — L. Valás, Gutsb. v. Kécske. — J. v. Schüller, Gutsb. v. Wien. — B. Schenkel, Kfm. v. Brünn. — L. Kofoviz, Kaufm. v. Prag. — B. Engelberth, Kfm. v. Dresden. — S. Weiss, Kfm. v. Kanizsa. — H. H. Kuffler, Kfm. v. Wien. — R. Harting, Direktor v. Wien. — J. Kinnord, Doktor v. Wien. — R. v. Ringelheim, Priv. v. Wien. — M. Tichy, Priv. v. Wien. — J. Nyitrai, Priv. v. Wien. — M. Lóth, Adv. v. Wien. — B. Dietrich, Adv. v. Alba. — E. Lóth, Adv. v. Kanizsa. — S. Dobog, Ablegat v. M.-Vasárhely. — L. Klein, f. f. Rittmeister v. Preßburg. — L. Engländer, Priv. v. Kanizsa. — J. Kolenthal, Baunternehmer v. Bányréve. — J. March, Ingenieur v. Paris. — D. Lohausen, Ing. v. Wien. — H. Krim, Priv. v. Wien. — W. Mész, Kfm. v. München. — M. Szerencze, Kfm. v. Kaschau.

Hotel Pannonia. J. Károly, Gutsb. v. Neograd. — F. Salas, Stuhlrichter v. Békés. — M. Csillag, Priv. v. Kecskemét. — J. Simy, Adv. v. Gyöngyös. — S. Burger, Gutsb. v. Miskolc. — K. Kovács, Gutsb. v. Heves. — K. Lóth, Professor v. Acad. — J. Kovács, Professor v. Debreczin. — J. Semjey, Adv. v. Eperies. — J. Jovánki, Professor v. Komorn. — J. Garzó, Professor v. Várfelső. — A. Kattanovics, Lieut. v. Kecskemét. — J. Miller, Priv. v. M.-Szeged. — B. Szemát, Priv. v. Nagy-Szöllös. — G. Szemát, Priv. v. M.-Szeged. — M. Köpöly, Priv. v. Acad. — J. Butó, Direktor v. Miskolc. — J. Bárány, Pfarrer v. Dás. — A. Garzen, Priv. v. Wien. — J. Weiss, Kfm. v. Kaschau.

Hotel Stefan. Graf D. Wildesek, Gutsb. v. Alba. — K. Seyfried, Beamter v. Wien. — K. Stribernyi, Fabr. v. Wien. — A. Rómes, Ing. v. R.-Bánya. — E. Steininger, Ing. v. Wien. — J. Pollak, Kfm. v. Lemesvár. — J. Herzfeld, Kfm. v. Bairen. — J. Sturzer, Kfm. v. Wien. — A. Kaufmann, Kfm. v. Dähren. — J. Schwarz, Priv. v. Kaposvár. — M. Szabadhegyi, Verwalter v. Komárom. — J. Szeit, Beamter v. Seregélyes. — J. Löcke, Oberlieut. v. Miskolc. — J. Juhász, Detonom v. Miskolc.

Hotel Paris. E. Reisler, Kfm. v. Miskolc. — S. Petrovics, Kfm. v. Belgrad. — S. Mandl, Kfm. v. Wien. — R. Bendrich, Kfm. v. Wien. — M. Gaigen, Kfm. v. Theresiopel. — G. Bauer, Gutsb. v. Acad. — J. Schönbauer, Gutsb. v. Czernowitz. — L. Kinnek, Beamter v. Wien.

Zwei Löwen. J. Zahora, Ing. v. Or.-Bánya. — T. Deslab, Gutsb. v. Gyöngyös. — E. Fildp, Jurist v. Somlyó. — K. Kladek, Gutsb. v. Dabas. — A. Grün, Kfm. v. Záhberény. — M. Bretter, Kfm. v. Klausenburg. — S. Blau, Kfm. v. Dabas.

Hotel König v. Ungarn. K. Molnar, Priv. v. Triest. — B. Ghillány, Priv. v. Eperies. — J. Vida, Dechant v. Nyrva. — J. Adruicz, Notár v. Pinczehely. — J. Jurkovic, Ablegat v. Agram. — M. Schreier, Dokt. v. Or.-Kanizsa. — M. Kofics, Gerichtsrat v. Belgrad. — K. Novák, Bürgermeister v. Alba. — G. Jurey, Notár v. Szolnok. — J. Steiner, Kfm. v. Wien. — A. Leitgeb, Beamter v. Belence. — J. Deutsch, Kfm. v. Neuhof. — L. Kohn, Kfm. v. Or.-Kanizsa. — P. Thorsch, Kfm. v. Dresden. — E. Wischoth, Gutsbesitzerin v. Tolna. — J. Schwarz, Gutsb. v. Gyoma. — J. Herold, Detonom v. Alba. — Graf A. v. Dohna, Priv. v. Preußen. — J. Börs, Doktor v. Raab. — J. Hirsch, Kaufmann v. Kofenan. — A. Tanewitz, Fabr. v. Wien. — L. Kupetz, Professor v. Löcke. — B. Krefelbauer, Priv. v. Alba. — J. Bloch, Bahnbeamter v. Tolaj. — H. Nafopil, Reisender v. Biala. — M. Steininger, Kfm. v. Alba. — S. Friedmann, Kfm. v. Alba.

S. Deutsch, Kfm. v. Alba. — A. Ufermann, Kfm. v. Wien. — L. Lemesváry, Gutsbesitzer v. Promontor.

Hotel Hungaria. E. Drebier, Privatier v. Paris. — A. Chys, Priv. v. Paris. — J. Wojnit, Gutsb. v. Szabadla. — R. Stefanovics, Gutsb. v. Triest. — Jolmar, Gutsb. v. Abony. — J. Czell, Gutsb. v. Zilah. — J. Tandlich, Adv. v. Sz.-János. — L. Takács, Adv. v. Neutra. — A. Schmidt, Adv. v. Wien. — J. Semler, Rath v. Wien. — Bartisch, f. f. Hauptmann v. Wien. — J. Luczina, Direktor v. Erlina. — L. Rada, Apoth. v. Verab. — Dkheim, Direktor v. Wien. — E. Mayer, Priv. v. Wien. — A. Lamberg, Direktor v. Troppau. — M. Kapusitz, Baumeister v. Szolnok. — B. Herzl, Direktor v. Neudorf. — J. Grebedinger, Hotelier v. Lemesvár. — A. Eller, Verwalter v. S.-Larján. — N. Dröge, Priv. v. Hannover. — J. Conrad, Beamter v. Graz. — R. Schwarz, Kfm. v. Wien. — K. Obradovics, Kaufm. v. Szab. — A. Ragy, Kfm. v. Wacs. — A. Lemmich, Kfm. v. Troppau. — J. Kattka, Kfm. v. Graz. — Pollak, Kfm. v. Kecskemét. — S. Glücklich, Kfm. v. Buda. — J. Gerary, Kfm. v. Szab. — E. Groß, Kfm. v. Paris. — J. Friedmann, Kfm. v. Lemesvár. — K. Becker, Kfm. v. Mannheim. — A. Berger, Kfm. v. Komorn.

Hotel Schwan. K. Kals, Priv. v. Lot. — S. Ambrus, Doktor v. Triest. — J. Aldosh, Doktor v. Gran. — S. Kovács, Hofriater v. Radot. — J. Reif, Kfm. v. S.-Larján. — K. Roth, Kfm. v. Lofonz. — S. Reif, Kfm. v. Gyöngyös. — J. Schlegler, Kfm. v. Turkeve. — A. Gerson, Gutsbesitzer v. K.-Körös. — S. Streitmänn, Gutsb. v. Miskolc. — B. Hunpady, Gutsb. v. Kisterenye. — J. Adler, Professor v. Miskolc. — J. Rubinlein, Kaufm. v. Miskolc.

Hotel National. Gräfin Fergach, Gutsbesitzerin v. Wacs. — Graf Richy, f. f. Geh.-Rath v. Wien. — Graf Ermage, f. f. Kammerer v. Wien. — L. v. Tallán, f. f. Kammerer v. Somogy. — J. Kozsiváry, Gutsb. v. Békprim. — B. Karas, Gutsb. v. Szegedin. — L. v. Döry, Gutsb. v. Dombóvár. — S. v. Komáromi, Gutsb. v. Klausenburg. — E. v. Harjányi, Gutsb. v. Debreczin. — J. Pöstitoky, Gutsb. v. Baal. — N. Szemere, Gutsb. v. Káptócs. — B. Beretvas, Gutsb. v. K.-Körös. — J. Kremer, Gutsb. v. Dmity. — A. Blisnig, Gutsb. v. Dmity. — M. Drel, Gutsb. v. Dmity. — J. Jankovits, Gutsb. v. Somogy. — J. Mitur, Gutsb. v. Lita. — F. Marth, Gutsb. v. Karas. — S. Halas, Gutsb. v. Nyék. — F. Banozy, Obernotár v. Ungvár. — J. Majoros, Domherr v. Kalocsa. — L. Lejmeiter, Kapitán v. Wien. — K. Hentzi, Professor v. M.-Szeged. — A. Forstner, Kassier v. Csap. — N. Csajkos, Priv. v. Dás. — A. Csajkos, Priv. v. Megyer. — L. Szentmihályi, Ing. v. Békés. — J. Boday, Ingen. v. Marmaros. — G. Ciratucis, Obernotár v. Szentes. — B. Medvezky, Domher v. Ungvár. — S. Turczal, Professor v. Ungvár. — N. Martos, Pfarrer v. Kátos. — S. Mesto, Adv. v. Mató. — S. Jónas, Beamter v. Fünfkirchen. — J. Rada, Hofrichter v. Abony. — Pacuraz, Doktor v. Szeged. — K. Chyzer, Doktor v. S.-M.-Ujhely. — P. Erdős, Adv. v. Raab. — Dajnal, Erzbiſchof v. Kalocsa. — G. Meister, Kfm. v. Düsseldorf. — E. Lehmann, Kfm. v. Köln. — J. Hainzel, Kfm. v. N.-Abze.

Hotel Königin v. England. Hibrincsevics, Rent. v. Polen. — Marquis M. Pota v. Brasilien. — Gräfin Dejewsky, Gutsb. v. Baal. — Harjányi, Gutsb. v. Harjány. — K. Nagyh, Adv. v. Preßburg. — L. Manah, Obergepan v. Manó. — D. Hamar, Doktor v. Debenburg. — J. Kojulics, Priv. v. Lemesvár. — Fench, Priv. v. Berlin. — K. Banernschmidt, Priv. v. Wien. — J. Klingi, Priv. v. Neuhäusel. — K. Schön, Kfm. v. S.-M.-Ujhely. — L. Steiner, Kfm. v. Petrovay. — N. Selula, Kaufm. v. Kula. — M. Hubert, Kfm. v. Moravitz. — A. Bulj, Kfm. v. Pancsova. — M. Rosenthal, Kfm. v. Wien.

Hotel Goldener Adler. A. Makraj, Oberlieutenant v. Siebenbürgen. — J. Bakos, Gutsb. v. K.-Körös. — M. Buty, Gutsb. v. Szarabes. — L. Darvas, Gutsb. v. Gyöngyös. — J. Czeleby, Adv. v. Szalonta. — L. Raab, Kfm. v. Zglo. — K. Kovács, Ing. v. Erdős. — A. Dobay, Deputirter v. Zsibay. — A. Ugron, Deputirter v. Szék.-Udvarhely. — A. Kowalschik, Deputirter v. Wacs. — M. Mayer, Professor v. Or.-Bánya. — A. Labisch, Kassier v. K.-Körös. — M. Jurenak, Gutsb. v. Jsa-Ders. — E. Joldoch, Gutsb. v. Gyöngyös. — St. Pofay, Gutsb. v. Bogács. — E. Tachy, Gutsb. v. Monofor. — E. Babog, Gutsb. v. Szabad-Szallas. — B. Dapsch, Gutsb. v. Lot-Gyöngy. — G. Lipovitsky, Hofrichter v. Erze.

Hotel Palatin. Baron Andnyánsky, Gutsb. v. Paks. — J. Melhes, Gutsb. v. N.-Maros. — S. Köpöly, Dokt. v. Szathmar. — A. Kray, Professor v. Szathmar. — J. Epsh, Kaplan v. Hatvan. — K. Epsh, Kfm. v. Deresfeny. — M. Futo, Student v. Barand. — M. Barcsa, Student v. Hadhaz.

Hotel Weißes Schiff. N. Martin, Professor v. Békprim. — J. Neugebauer, Rentmeister v. Banya. — S. Pethes, Adv. v. Gran. — Panzier, Adv. v. Preßburg. — L. Csiky, Adv. v. Káztve. — E. Laug, tön. Richter v. Köröbcz. — S. Spajajevits, Kfm. v. Bosnien. — J. L. Goyonh, Kfm. v. Dony. — A. Nagel, Kfm. v. Effe. — M. Radojlow, Kfm. v. Ada. — A. Radojlow, Kfm. v. Kikinda. — M. Stankowits, Kfm. v. Ada. — E. Jankovits, Kfm. v. Kikinda. — K. Leeb, Geistlicher v. Ujfalva. — A. Tremfo, Geistlicher v. Kapbad. — J. Dilbauer, Verwalter v. Bia. — R. Reiner, Priv. v. B.-Gyarmat. — J. Miltova, Priv. v. B.-Gyarmat.

Die Geheimnisse von Pest u. Ofen.

Original-Roman aus der Gegenwart

von

Edmund Karf.

Erste Abtheilung: Die Ritter der Nacht.

Drittes Kapitel.

Das Attentat in der Kirche.

(Fortsetzung.)

Der Unbekannte folgte eine Zeit lang Anna mit dem Blicke, während sie sich zu sammeln fortfuhr. Als sie sich in der Menge wieder verloren hatte, richtete er plötzlich seine herrliche Gestalt in die Höhe, und warf die Blicke um sich. Sein Auge fiel gleichgiltig auf Stefan.

Dieser besann sich einen Augenblick und dachte dann: — Wo Teufel habe ich dieses Gesicht schon gesehen?

Bergebens durchwühlte er seine Erinnerungen; er mußte bald überzeugt sein, daß ihn eine unbestimmte Ähnlichkeit verleitet habe.

Der schöne Unbekannte verließ jetzt den Pfeiler, und wandte sich langsam nach einem der Seitengänge.

Zu derselben Zeit rührte sich ein schlecht gekleideter Mann mit einem Galgenesicht, der beim Anblick der Taufendguldennote, welche der Sammlerin gegeben worden war, die Augen weit aufgerissen hatte. Dieser Mann ging, anstatt dem Unbekannten zu folgen, nach dem entgegengesetzten Seitengange, so daß bei ihrer kreisförmigen Promenade Beide sich mitten im Schiff der Kirche, also im dunkelsten, einsamsten Theile derselben begegnen mußten.

Stefan hatte das gesehen und ein plötzlicher Gedanke durchzuckte ihn. Er glaubte zu ahnen, daß hier eine böse That ausgeführt werden solle. Stefan war ein Mann von Ehre, und kannte in diesem Moment nur die eine Pflicht, dem Unbekannten, wenn möglich beizustehen. Auch er verließ nun seinen Platz und verlor sich im Schatten des Gewölbes, mit dem Entschlusse dem Unbekannten, wenn es nötig sein sollte, redlichen Beistand zu leisten.

Stefan folgte dem Fremden lange Zeit, aber das Schiff der Kirche war so dunkel, daß in einer Entfernung von zehn Schritten die Gegenstände ganz dem Blicke entchwanden. Plötzlich verlor Stefan den Unbekannten aus dem Auge und konnte ihn trotz aller Anstrengung nicht wieder finden.

Nun stürzte Stefan nach dem entgegengesetzten Seitengange, um den Uebeln aufzuhalten, welchem er räuberische Pläne unterstellte, aber auch dieser war nicht zu finden.

Stefan wußte nicht was er thun solle; er war von einer fieberhaften Beklemmung befallen und glaubte bisweilen den rauhen ersticken Schrei eines zu Tode getroffenen Menschen zu hören.

Unser schöner Träumer hatte indeß, unwissend über die vielleicht eingebildete Gefahr und Besorgniß, deren Gegenstand er war, seine Promenade fortgesetzt.

Als er endlich, ein wenig ermüdet, auf einer Bank Platz nahm, glaubte er ein leises Geräusch hinter sich zu hören.

Er hatte dessen anfangs nicht sehr Acht. Aber das Geräusch wiederholte sich, es drang gleichfalls nur leise, aber aus größerer Nähe an sein Ohr.

Der Unbekannte blieb unbeweglich, aber mit rascher Geistesgegenwart und großer Kälte prüfte er die Situation.

Mit einer langsamen kaum wahrnehmbaren Bewegung wendete er das Haupt, und sah eine schwärzliche Masse kriechend sich ihm nähern.

— Dieser Kerl hat mir meine Idee gestohlen — dachte er — er hat einen Anschlag auf mich im Sinne.

Er rührte sich noch nicht und wartete. Nach einigen Sekunden richtete die Person, welche bisher gekrochen, und der vorhin geschilderte schlecht gekleidete Mensch war, sich plötzlich in die Höhe, machte einen Sprung vorwärts, und griff mit der Rechten nach der Brieftasche des Unbekannten, während sie ihm mit der Linken gleichzeitig eine betäubende Flüssigkeit unter die Nase zu halten versuchte.

*) Nachdruck- und Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Der Unbekannte hatte indeß diese Art des Angriffs jedenfalls vorausgesehen, und dem Spitzbuben mit einem plötzlich aus der Tasche hervorgeholten eisernen Ringe einen Schlag auf die linke Hand versetzt, daß dieser sofort das Fläschlein entfiel.

Als der Schurke sich zurückziehen wollte, fühlte er seine Faust wie von einer Schraube umspannt.

— Au! — rief er, indem er einen schmerzvollen Seufzer ausstieß — ich glaube, daß es nur eine Faust in der Welt gäbe, wie diese hier!

Er näherte sein Gesicht dem des Unbekannten; ihre Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt und sie erkannten sich zu gleicher Zeit.

— Der schwarze János! — murmelte unser schöner Träumer.

— Erbarmen, Euer Gnaden! — rief der Dieb aus, indem er auf die Knieen sank — ich habe Sie nicht erkannt.

Der Fremde ließ den Arm des schwarzen János los, und dieser rang bittend seine Hände.

— Mein guter gnädiger Herr! — sagte er — mein guter Herr Eduard in dieser Kleidung! Sie haben ja einen schlanken Wuchs wie ein Mädchen! . . . Ich habe Sie nicht erkannt . . .

— Ist das ein Grund um einen Raubfall in der Kirche zu begehen?

— Ich war hungrig, gnädiger Herr, das Leben in Pest ist verdammt theuer, und Sie geben nicht oft . . . ja wenn es so wäre, wie damals in Debreczin . . .

— Still — rief Herr Eduard gebieterisch — was machen deine Kameraden?

— Nicht viel . . . das Leben ist verdammt theuer . . .

— Komm' morgen, dann sollst du bezahlt werden, aber zum Teufel, keine solchen Streiche mehr wie diesen, János!

Eduard ging nach dem Thore. Der schwarze János folgte ihm, die Hände in den Taschen, mit der Miene eines Hundes, den sein Herr gestraft hat.

In diesem Augenblicke wurde Stefan die Weiden gewahr. Mit unbeschreiblichem Erstaunen sah er den Unbekannten in Begleitung des schlecht gekleideten Menschen zurückkommen. Da die Gefahr vorüber war, gewannen alle seine Gedanken des Hasses und des Aergers wieder die Oberhand.

Herr Eduard verdiente in diesem Momente nicht mehr den Namen eines Träumers. Er schritt in fester Haltung und mit erhabenem Haupte einher, wie ein Mann, der von jeder Zerstreuung fern ist. Er blieb einen Augenblick vor den Kirchthüren stehen, warf den Handschuh weg, mit welchem er den schwarzen János berührt, und unterzog sich der langen und schwierigen Operation, seine Finger in ein anderes Paar Handschuhe hineinzuwängen. Der schwarze János nahm die Handschuhe auf und steckte sie in die Tasche. Es war dies ein armseliger Raub, aber es gibt Leute, welche nicht gern eine Stecknadel verloren gehen sehen, und der schwarze János war der Mann dazu, aus den Taschen eines Andern lieber was immer aufzulangen, als nichts.

Während Eduard seinen Handschuh anzog, richtete er seinen Blick auf die reizende Sammlerin, welche ihn in seinen Träumereien gestört hatte, aber er bemerkte Klara nicht, deren Auge nicht einen Augenblick von ihm abließ. Stefan dagegen sah nichts als Klara, und die Eifersucht machte sein Blut kochen.

Vor dem Ausbruch legte Herr Eduard sein Augenglas an's Auge.

— Sie ist wahrhaftig hinreißend, flüsterte er und machte dem schwarzen János ein Zeichen, sich zu nähern.

Als dieser herantreten war, neigte er sich zu dessen Ohr und sagte:

— Siehst du dort jenes hübsche Kind neben der Kanzel?

— Ich sehe mehrere.

— Die hübscheste.

— Das hängt vom Geschmack ab.

— Die, welche jetzt ihr Gebetbuch zumacht.

— Die Sammlerin?

— Ja wohl . . . Du wirst ihr folgen und morgen bringst du mir Bescheid über sie.

Der schwarze János machte ein bejahendes Zeichen und als Herr Eduard mit seinen Handschuhen fertig geworden war, begann er seinen Rück-

zug. Er kam dicht bei Stefan vorbei, aber er wurde den Blick voll Haß nicht gewahr, welchen ihm der junge Arzt zuwarf. Klara folgte ihm mit den Augen bis zur Thüre.

Raum war er fort, so stürzte Stefan auf den schwarzen János zu.

— Wie heißt dieser Mensch? — fragte er.

— Welcher Mensch? — fragte der schwarze János wieder, ohne zu antworten.

— Der Mensch, welcher eben mit Ihnen gesprochen hat!

— Das ist kein Mensch — antwortete der schwarze János mit Wichtigkeit — das ist ein Cavalier!

— Sein Name?

— Ich kenne ihn nicht!

Stefan griff in die Brieftasche, holte zwei Zehner-Banknoten heraus, und drückte sie dem Spitzbuben in die Hand.

— Das ist etwas Anderes! — sagte dieser und brachte das Geld in Sicherheit — Sie wollen seinen Namen wissen?

— Ja, geschwind!

— Ich weiß von Nichts!

Dann machte er jene Art von Verbeugung, welche in allen Ländern den Dank der Bettler zu begleiten pflegt und fügte hinzu:

— Gott segne Sie, mein junger Herr!

Und er verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Trouville.

Auch ich war in Trouville, auch ich ließ mich von dem „gelben Train“ entführen nach dem normannischen Gestade, wo das Meer so galant die sammetbeschuhten Füßchen unserer Schönen küßt, wenn Sie Abends, während die Fluth heranbraust, den Stuhl hart an das Gestade setzen und Zoll für Zoll zurückweichen, sobald das Fußbad allzu empfindlich wird.

Ich höre bereits die Frage, warum mit dem „gelben Train“? Es ist nicht so leicht darauf Bescheid zu geben. Doch will ich die Auseinanderlegung versuchen. Der gelbe Train hat durchaus nicht etwa gelbe Waggons, sondern gelbe Reisende, da diese Farbe für die passende Nuance jener Chémänner gilt, die gewichtige Ursachen haben über die Treue ihrer zarten Hälfsten Beschwerde zu führen. Der Train jaune nun fährt alle Samstag Abend von Paris ab und wird von den Gatten benützt, die geschäftshalber während der Woche in Paris verbleiben müssen, und deren Genalinen gesundheitswegen oder weil es die Mode so will, in einem Seebade verweilen. Nun erzählt aber die Fama — sie ist ja so böse — daß kein Aufenthalt gefährlicher ist, für die Ruhe der Ehe, als der in den Seebädern.

Im Gauzen und Großen ist indeß hier die Gesellschaft eine viel solidere und anständigere, als in den Spielbädern am Rhein, in Spa und in Saron. Die, welche wegen der Landesverweisung des treute et quarante und der Roulette den Hut mit einem Florband behangen haben und die den vollständigen Verfall der betreffenden Ortschaften im Voraus betrauern, können sich mit einem Blick auf die normannischen Seebäder trösten und die Ueberzeugung gewinnen, daß ein Kurort, wo die Gegend malerisch, die Luft gesund und das Wasser wirksam ist, auch ohne Spieltisch aufblühen kann. Ein gewisses Gesicht freilich wird an diesen Orten verschwinden, das ist aber eben Gewinn für alle Welt . . . außer etwa für die Croupiers.

Doch zurück nach der zeitweiligen Residenz des Präsidenten der Republik. A tout Seigneur tout honneur, suchen wir zuerst die Villa Cordier auf, den Mittelpunkt alles Lebens. Sie ist herrlich gelegen, diese Einfiedelei, wo der gegenwärtige Lenker Frankreichs von den Strapazen der Session ausruht, indem er sich lediglich mit Schießübungen, mit der Reorganisation der Armee und mit den Unterhandlungen wegen der Handelsverträge beschäftigt. Ein großes Parterre mit Gehölz, Wiesen, prachtvoll angelegtem und mit den schönsten Blumen bepflanzten Garten umgibt das im elegantesten Schweizerstyle erbaute Chalet, dessen Gesims über die Bäume emporragt. Von der Terrasse aus ist der Anblick ein bezaubernder.

Ringsherum herrscht Stille. Die Bewohner des Hauses sind soeben von einem der täglichen Ausflüge zu Wasser oder zu Lande heim gekommen; die Dinnerstunde naht und ein würziger Duft bringt aus dem Keller geschöbe.

Seitdem aber der kleine Clan sein Lager am Ufer des Meeres aufschlug und seitdem Madame Thiers in den unteren und oberen Küchenstücken strenge Musterung hielt, hat sich in diesem Theile des präsidialen Hausstandes ein vollständiger Umschwung vollzogen. Man speist jetzt bei dem Oberhaupte der Republik ebenso gut und ebenso raffiniert, wie einst zu den verwichenen Zeiten des kaiserlichen Hofes wenigstens behaupten das die dort geladenen Gäste, und sei es nun, daß die zehrende Seelust Alles besser schmecken läßt, oder daß die höchst mittelmäßige Küche der umliegenden Hotels an dieser milderen Beurtheilung der kulinarischen Leistungen im Chalet schuld sind, jedenfalls aber steht es fest, daß die kleinen Dinners sehr gesucht werden. Vor einigen Tagen war der Prinz von Wales in seiner kleinen Nacht incognito aus England herübergekommen. Auf einem schneeweißen Schimmel, von mir einem Diener gefolgt, trabte der englische Thronfolger auf der beschatteten Straße von Honfleur heran und hielt am Eingange des Chalet. Ein Glockenzug meldet den hohen Besucher an, und während der Prinz vom Pferde steigt und das schämmernde Thier der Obhut seines Begleiters übergibt, tritt Thiers in höchst eigener Person in den Garten und geht dem Prinzen entgegen. Der kleine Diktator sieht gesünder und kräftiger aus als je, sein Auge spricht wie das eines Jünglings. Er trägt den Anzug eines Land-Hausherrn, der Gäste von Auszeichnung empfängt: graue Hosen, weißes Gilet und den schwarzen Frack ohne Orden im Knopfloch oder um den Hals. Der Präsident geht in sichtlicher Freude seinem Gaste entgegen und dieser erwidert die Begrüßung mit großer Ehrerbietung. Nach und nach finden sich auch die übrigen Gäste ein: Baron und Baronin von Rothschild, der Marineminister Bouthouin braunem Ueberrock und weißem Hute, Oberstleutnant von Rodolitsch, der österreichische Militärbevollmächtigte, der allein von allen fremden Offizieren zurückgeblieben ist und schließlich noch ein vierzigjähriger Herr mit untersezierter Gestalt, gebraunten Zügen und dickem Backenbart. Die ganze Dienerschaft widmet diesem letzten Ankommling besondere Aufmerksamkeit und man erkennt auf den ersten Blick, daß er zu den habitués des Hauses gehört. Dieser privilegierte Sterbliche ist Niemand anderer, als der Korrespondent der „Times“, der einzige „Herr von der Feder“, der, abgesehen von einem Besuch des eleganten Chroniqueurs des „Siècle“, Herrn Edmund Texier, über die Schwelle der Villa Gordier den Fuß setzen darf. Wie bei jedem Anlaß schenkt auch nur das Weltblatt nicht die Kosten. Während die Reporter der Pariser Journale entweder gegen Reklame ein Zimmer, Roches-Noires beziehen oder sich bei Fischern eingemietet haben, steht dem Redakteur der „Times“ ein ein Chalet um die Bagatelle von 4000 Fres. per Monat zur Verfügung, abgesehen von dem Logis, daß er in dem letztgenannten Hotel bezogen hat. Dazu gehört der Gentleman regelmäßig einmal die Woche zu den Tischgästen des Präsidenten, worüber natürlich die französischen Kollegen aus Alger besten möchten.

Doch auch wir wenden uns dem bescheidenen Male zu, das unserer harret. Am Strande unten geht es um diese Stunde am buntesten her, denn auf einer Ausdehnung von etwa 3 Kilometern stehen die Strohfessel. Wein an Wein, vollbesetzt und in den Fluthen tauchend; Badende heider Geschlechter tauchen auf und ab und freuen sich der salzigen Nässe; der Raum für die Babelstürme ist in drei Theile getheilt, für Herren, für Damen und für beide Geschlechter. Für letztere Abtheilung ist das schwarze Costüm obfikt, während die Herren die sich in der „Nur Männer“-Section bewegen, ihre Gestalt zur Schau tragen und in der einfachen Schwimmhose ihr Bad genießen, und zur Ehre der Männerwelt sei hier angeführt, daß die meisten die für sie reservirte Abtheilung aufsuchen. Der Verkehr in dem gemischten Bade ist dabei nicht so gefährlich, wie man es sich allgemein vorstellt und wie die höchst pikanten manchmal viel zu pitanten Bilder der Carricatur-Journale darzustellen beliebt. Da treibe man doch Galanterie, während 3-4000 paar Augen, die meisten mit scharfen Gläsern bewaffnet, die geringste Bewegung beobachten, und dann, aufrichtig gesagt, hat die Situation für die Damen durchaus nichts Vortheilhaftes und auch die Schönste besteht die Probe bei diesem Zähnegeklapper und Blauwerden nicht; die kräftige Männernatur tritt viel vortheilhafter hervor. Die plastische Kraft des Mannes gewinnt in der Gleichgiltigkeit inmitten der Wellen oder im Kampfe gegen diese, während die weibliche Anmuth in Frösteln aufgeht. Drum, Mesdames, baden Sie lieber in Kabinen oder fern von jedem menschlichen Auge. Der peinlichste Moment für die Badenden ist die Zurückerlegung des Raumes von dem Meeresgestade bis an die Aus- und Ankleidekabine, denn da wird förmlich durch den Sand, der an den Fußsohlen klebt, Spießeruthen gelaufen und ein zweites Bad ist notwendig um die mitgebrachte Cargaison Sandes wegzuwischen. Um diesem Uebelstande zu begegnen, lassen sich viele Badende auf einer rollenden Cabine, die ein blinder, abgematteter Gaul zieht, bis in das Wasser hinein zerren,

oder vertrauen sich den unzarten rüstigen Händen der „Baigneurs“ an. Man ertönen von allen Seiten die Glocken zum Abendessen, die hohe Fluth beginnt zu weichen und die Musik des fünften Linien-Regiments packt Noten und Instrumente zusammen. Wie eine Schaar Heuschrecken fliegen die Badedamen über den Sand, und im Handumdrehen haben sie ihre Bademüde gegen die Saison-Toilette umgetauscht und erscheinen in weißem Moire-Kleide, in der blauen Seidenrobe oder in allerliebstem Pompadourkostüme, diese den Großmüttern glücklich nachgeahmte Verwendung zierlicher Tapisseriestoffe auf moderne Kleidung. Während sich die Gattinnen noch ankleiden, schlendern die Männer zwischen den Kabinen und stolpern über die Sessel hinweg, und man zeigt sich die Illustrationen der Demimonde, die das Trouviller Gestade mit ihrer Gegenwart beehren, unter ihnen namentlich Fräulein Purée Crève, die noch immer eine Schaar von Verehrern um sich versammelt.

Alle Welt, Badende und nicht Badende, findet sich Abends im Kasino zusammen, wo getanzt wird bei den Klängen eines ausgezeichneten Quartetts, während die Mütter stricken und wirken mit fleißigen Händen und die Herren Papas Whist oder Coarté spielen. Inbessen zieht sich das Meer leise zurück und die Fischer bereiten sich, nach dem Abendgebete auf guten Fang auszulassen. So sind alle Neze hier ausgespannt, die Liebessnetze der Schönen, die politischen der Diplomaten und Regierungsrepräsentanten, die festgeschlungenen des Fischers und die leichtfüßigen des Feuilletonisten. L. K.

Erlandter Menschenhandel.

Der Kinderlegen ist, wie jedes irdische Glück und Unglück, sehr ungleich unter den Sterblichen vertheilt, er krönt oft so reichlich vom Himmel hernieder, daß die Süthen der Armen den Segen nicht zu fassen vermögen, und Staat und Gemeinde alle Mühe haben, denselben in ihre Speichern, Gebär- und Findelanstalten genannt, unterzubringen, während der Palast so manches Reichthum verwaist offen steht.

Die wenigsten jener, armen Eltern, welche ihre Kinder, wie der vulgäre Ausdruck lautet, „verschicken“, denken daran, daß sie hierbei ein Rechtsgeschäft vollziehen, welches zu seiner Wirksamkeit die Genehmigung der Behörden erfordert, und Viele lassen sich Kinder schenken, ohne diesen Erwerb durch Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften zu sichern. Was uns zur Erörterung dieses Themas heute veranlaßt, ist ein Vorfall, der sich in jüngster Zeit wie der „Sonn- u. Feiertags-Courier“ erzählt, in einem hocharistokratischen Hause in Wien zugetragen hatte.

Eine den hohen Kreisen der Gesellschaft angehörige kinderlose Dame hatte sich vor beiläufig mehr als drei Jahren so einen „armen Wurm“ schenken lassen. Die Mutter, die siebzehnjährige Tochter einer wohlhabenden Bürgerfamilie Wiens, war, von ihren eigenen Eltern gebrängt, herzlos genug, ihren Fehltritt auf diese Weise der Welt verborgen halten zu können, und das, was die Welt, auch herzlos genug, Schande nennt, von sich abzuwälzen. Die „Schenkung“ des erst wenige Wochen alten Mädchens vollzog sich auf die primitivste Weise: der Sprößling wurde in das Haus der Dame, welche fortan die Mutterstelle an der kleinen vertreten sollte, gebracht und die Pflegemutter glaubte sich in dem sicheren Besitze des „kleinen Engels“ für alle Zeiten hinaus, war ihr ja derselbe von der leiblichen Mutter „geschenkt“ worden. Ueber drei Jahre genoß die Kleine die mütterlichste Pflege in dem vornehmen Hause und gedieh körperlich und geistig so vortreflich, daß die Pflegemutter über ihr Pflegekind schon ganz väterlich geworden war. Hätte man ihr gesagt, daß ihr das Pflegekind wieder entrispen werden könnte, so hätte sie heilig geschworen: „Das wäre mein Tod.“

Und doch kam es so. Die Mutter der Kleinen fand kurz, nachdem die Folgen ihres Fehltrittes verschwunden waren, einen Gatten und dieser hatte bald Kenntniß von der Existenz jenes kleinen Engels erhalten. Seiner Ehe schien der Kinderlegen versagt zu bleiben und da seine Gattin zu kränkeln anfang, dachte er daran, das weggeschenkte Kind seiner Frau zu sich zu nehmen, indem er berechnete, daß im Falle seine Gattin stirbe, ihre Tochter die Großeltern beerben würde. Die Gattin war hocherfreut über den Eifersinn ihres Mannes, der ihre Tochter ins Haus nehmen und zu deren Vormund bestellte sein wollte und so verlangte sie ihre weggeschenkte Tochter eines Tages von der vornehmen Pflegemutter zurück. Diese weigerte sich aufs Entschiedenste, das Geschenk zurückzuerstatten. Es kam zum Prozesse. Die erste und zweite Instanz entschied zu Gunsten der leiblichen Mutter, aber noch immer wollte die Pflegemutter ihren Pflegling, an dem sie mit ihrem ganzen Leben hing, nicht herausgeben. Es kam zur Exekution, dessen Instruktion die leibliche Mutter des Exekutionsobjektes ihren Gatten beauftragte. Dieser hatte mittlerweile das Haus, in welchem der kleine Engel nunmehr rechtswidrig gefangen gehalten wurde, ausspionirt, das Zimmer, wo

die Kleine zu spielen pflegte, sowie die passendste Stunde zur Ausführung der Exekution genau in Erfahrung gebracht. Am Hausthore postirte er zwei Amtsdienere des Landesgerichtes, er selbst begab sich in das Gefängniß, dessen Salons ihm von dem Dienstenboten arglos geöffnet wurden, da er sich unter einem fingirten Namen anmelden ließ. Während das Kammermädchen der Herrschaft den fremden Herrn meldete, stürzte dieser in eines der Nebenzimmer, hob die dort spielende Kleine auf seine Arme und war eiligst wieder zur Wohnung hinaus und in die Hausflur zu den Amtsdienern heruntergeeilt, ehe noch die Dienerschaft und die Pflegerin erschienen sahen, was geschehen war. Vergebens weinte und schrie der kleine Engel in den Armen des ihm ja noch fremden Mannes, vergebens jammerte die Pflegemutter, ob dem lieben kleinen Mädchen, das ihre einzige Freude auf dieser Welt ausgemacht habe, nicht mehr leben zu können. Dem Gesetze war Genüge geschehen und das weggeschenkte Kind seiner leiblichen Mutter wiedergegeben.

Nur der Himmel bescheert den Kinderlegen ohne Intervention von Rechtsfreunden, von Vormundschaftsgerichten, ohne Stempel und ohne Gebühren. Mögen daher alle jene „guten Menschen“, die fremde Kinder „angenommen“ oder sich solche haben „schenken“ lassen hiebei gewarnt und angefordert sein, auch die gesetzlichen Forderungen nachträglich zu erfüllen, damit nicht gerade in den wichtigsten Momenten des Lebens, wo Fragen entstehen: Wer hat das elterliche Aufsichtsrecht auszuüben? Wer ist der gesetzliche Erbe? sich nicht ein Verhängniß bitter räche. Das Gesetz ist eben unerbittlich, wo es auf ungesetzliche Verhältnisse stoßt.

Allerlei.

(Ein kommunistisches Ende.) Am 3. d. M. hat sich ein Unterbeamter der Militär-Waschanstalt in Meß auf eine „kommunistische“ Weise das Leben genommen; derselbe bestrich sich von oben bis unten mit Petroleum und steckte sich dem selbst an. Der Unglückliche, der ohne Zweifel den Verstand verloren hatte, wurde sofort ins Militärspital gebracht, wo er wenige Stunden nachher verschied.

(An die falsche Adresse.) Eine Vergnügungsreise eigenthümlicher Art hat in den letzten Wochen eine kostbare Mantille gemacht, die ein Wiener, Herr Herzog, für seine Gattin in Paris bestellt hatte, und auf deren Zufendung er vergebens wartete. Der genannte Herr hatte dem Besitzer des Pariser Konfektionsgeschäftes gewissenhaft seine Adresse angegeben, allein ein Franzose stand früher und steht auch jetzt noch mit Allem, was an Deutschthum erinnert, nicht auf dem besten Fuße, woher es kam, daß der überheimische Modemaacens-Fabrikant auf die Kiste, welche richtig die Adresse tragen sollte: „Herrn Herzog, Franz Joseph Quai,“ in wunderbarer Begriffsverwirrung pinseln ließ:

„Sr. k. k. Hoheit, Herrn Herzog Franz Joseph Quai.“

(Die Inquisition auf der Bühne.) Im Corea Theater in Rom wird gegenwärtig ein Stück gegeben, das allabendlich die wildeste Agitation erregt. Es trägt den fürchterlichen Titel: „Die Mysterien der spanischen Inquisition mit den 70,000 Opfern Torquemada's.“ Der Herr, der Großinquisitor, ist eine der Hauptpersonen des Drama's. Derselbe wird, nachdem er die Verbrennung der Jüdin Rachel befohlen hat und derselben beivohnen will, von einer Verschwörerbande ergriffen und in Stelle der Jüdin an den Pfahl im Scheiterhaufen gefesselt. Von den Ausrufen der Verwünschung und Entrüstung, welchen die Zuhörerchaft im Laufe der Stückes Ausdruck gibt, kann man sich, wie der Kritik der „Italia“ erzählt, keine Idee machen.

(Selbstmord eines Theaterdichters.) Der Theaterdichter Leon Laya in Paris als Verfasser des „Duc Job“, welches Lustspiel im Theater francais an dreihundert Vorstellungen erlebte, auch in Deutschland bekannt, wurde gestern in seiner Wohnung ertränkt gefunden. Die Motive dieses Selbstmordes sind noch nicht festgestellt. Laya, welcher sechzig Jahre alt war, hatte in seiner langen Laufbahn als dramatischer Schriftsteller nur einen Erfolg, nämlich mit dem genannten Stücke, aufzuweisen, in dessen Helden die Gesellschaft des Kaiserreichs unschwer den Bankier Mirés und seine Schwiegerohn, den Fürsten Polignac, wiedererkannte; er studirte eben im Gymnase ein neues vieraktiges Schauspiel: „Anna“ ein und auf seinem Schreibtische fand man zwei versiegelte Briefe, von denen der eine an den Direktor des Gymnase, Herrn Montigny, und der andere an die Darstellerin der Titelrolle des neuen Stückes, Fräulein Desclée, gerichtet war; vielleicht geben diese beiden Schreiben über die Beweggründe, welche Laya zum Selbstmord trieben, nähere Aufschlüsse. Leon Laya war Offizier der Ehrenlegion: an demselben Abend, an welchem er seinem Leben ein Ende machte, wurde sein „Duc Job“ im Theater francais aufgeführt.

(Ein weiblicher Anwalt.) Eine Malatin, Fräulein Lottie Gay, welche an der Harvard-Universität ihre juristische Prüfung bestanden hat, ist im Distrikt Columbia als Obergerichtsanwalt zugelassen worden.

